

Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und
für Stadt



Literarisches Blatt
und Land.

Die Zeitung erscheint zweimal täglich
und wird zweimal nach hier und auswärts
versandt.
Abonnements-Preis
pro Quartal bei ununterbrochener Abnahme 3 Mark 80 Pf.,
bei Bezug durch die Post 4 Mark 50 Pf.

Insertionsgebühren
für die häufigste Zeile gewöhnlicher
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,
im halbjährigen zweifach 15 Pf.,
für die gewöhnliche Zeile gewöhnlicher
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen
40 Pf.

In der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Für die Redaction verantwortlich: H. Schwetschke.

N^o 136.

Halle, Sonntag den 13. Juni. (Mit Beilagen und Sonntagsblatt.)

1880.

Eine verbotene Sprache.

Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten, deren Ausfluß so viele bietet, daß dort eine ganze Sprache und die Literatur derselben verboten ist. Diese verbotene Sprache ist diejenige der Ukraine, die Mutter Sprache von nahezu 17 Millionen russischer Unterthanen, eine harmonische und amüßliche Sprache, welche nach oben hin bis zum höchsten Himmel und am tiefsten in die untersten Klaffen der Thierwelt hinunter reicht.

Dieses Verbot und die Vernichtung einer ganzen Literatur durch das Verbot der Gegenwart einer von Wladimir Dragomanow herausgegebenen Proschrift. Das betreffende, auch unter dem heutigen Regiment noch nicht zurückgenommene Verbot erschien am 30. Mai vorigen Jahres. Dasselbe macht in seinem § 1 die Erlaubnis der Einführung von in ukrainischer Sprache gedruckten Büchern und Schriften in das russische Reich von der Zustimmung der obersten Leitung der Preßangelegenheiten abhängig, § 2 verbietet den Druck von Originalwerken in ukrainischer Sprache in der gesammten Ausdehnung des Reichs. Ausgenommen sind nur historische Documente — und diese nur dann, wenn die Orthographie völlig mit dem Original übereinstimmt, und wenn das fragliche Manuscript zuvor der Censur der obersten Preßleitung unterworfen wurde. § 3 verbietet alle Theateraufführungen und declamatorische Aufführungen, bei welchen man sich der ukrainischen Sprache bedient. Desgleichen dürfen keine Dornetzen in ukrainischer Sprache gedruckt werden.

Mit einer gleichen Brutalität ist wohl niemals gegen eine gesammte Sprache und Literatur vorgegangen worden, und nur Rußland verzog in der modernen Welt ähnliche Beispiele zu bieten.

In dem Geiste, in welchem der Ukas verfaßt ist, wurde er auch ausgeführt. Seit den dreißiger Jahren hat sich eine bedeutende ukrainische Literatur entwickelt, welche namentlich in der Hauptstadt der Ukraine, in Kiew, ihren Sitz hatte. Publikationen gelehrter Gesellschaften, Evangelienübersetzungen, ethnographische und archaische Werke erschienen in der Sprache des Landes. Die in ukrainischer Sprache erschienenen Werke stiegen im Verhältnis zu den Werken in russischer Sprache insbesondere seit 1870 von 4 pCt. auf 23 pCt.

Das war jedoch für das gewaltsam alle nicht großrussischen Elemente hinunterdrückende Moskowitenthum. Ein Gut, ein Gut und eine Sprache — wie Kaiser Nicolaus sich ausdrückte, ist russische Verwaltungsprincip und diesem Princip mußte der ukrainische Pantheismus gegen die russische Verwaltungspolitik entgegengetreten werden. Mit dem Erscheinen des Ukases wurde der ukrainischen Literatur mit einemmale der Garaus gemacht, alles, selbst die in ukrainischer Sprache erschienenen Kinderlieder wurden verboten und confiscirt.

Wer sich mit ukrainischer Literatur beschäftigt, wurde verfolgt und bestraft. Dieses Verfahren erstreckte sich vom Universitätsprofessor bis herab zum Dorfmannschiffer. Die Polizei

ging in die Häuser und suchte nach Büchern in ukrainischer Sprache. Lehrer, bei welchen man wissenschaftliche Werke in ukrainischer Sprache fand, die Gegenstände aus der Literatur der Ukraine behandelten und ebenem von der Censur erlaubt waren, wurden ohne weiteres abgesetzt!

So hat man die ukrainische Sprache in ihren Schriftwerken so zu sagen mit Knütteln erschlagen. Das Volk aber redet nach wie vor ukrainisch und man hat nur die Popularisirung der Wissenschaft, die Verbreitung allgemeiner Bildung gehindert, zu welcher die Werke in ukrainischer Sprache dienen.

Was folgt aber aus den Vorjahren der Ukraine? Rußland ist kein Staat, der auf der unerschütterlichen Grundlage der Landemannschaft ruht, der besteht aus Völkern, welche durch gemeinsame Geschichte, Sprache und Sitte verbunden sind. Es ist ein Staat von Völkern, die zusammengehängt sind unter der Herrschaft des Caren und deren historische Vergangenheit und Sprache so verschieden sind, daß der Czar heute selbst die Lieblingelieder der Büerinnen der Ukraine verbieten muß. Jede Regierung einer der Nationalitäten, welche er beherrscht, erscheint ihm wie die Stimme des bösen Gewissens, jeder Laut der nicht moskowitzlich klingt, genährt ihn die Eröberung. Die Weiterentwicklung des Stammesbewußtseins führt den russischen Staat allerdings seinem Untergange näher.

Sie fährt in seinem Geiziele, dem Zerfall in seine natürlichen Bestandtheile entgegen. Der Panславismus ist nur ein hohles Gespinnst. Rußland selbst die geistige Kraft, um alle die verschiedenen slavischen Nationalitäten zu assimiliren. Mit Wafsen ist dieses aber nicht zu erzwingen. Die Peter, Nicolaus und Alexander sind gerade so wenig Gebieter einseitiger Staatsweisheit, wie die Maria, die Theodorich, die Wittia. Kaiserlich der Völkermigration und die Verbindung Peters des Großen muß gefallen wie jene Staatskämpfungen, die nach dem Sturze des Römerreichs vordringend bestanden.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 11. Juni. Das Unterhaus hat den Gesetzentwurf betreffend den Anlauf der Eisenbahnlinie Agram-Karlsstadt angenommen.

Paris, 11. Juni. Depuirtentammer. Bezüglich des Antrags des Depuirten de Gasié betreffend die Reuktion der Zinsen für die Hypothekentilgung erklärte der Finanzminister, er könne nur die frühesten Erklärungen der Regierung wiederholen, der Regierung allein stehe über den zur Konvertierung der Depuirt. Rente geeigneten Moment das Urtheil zu, er bitte die Kammer, der Regierung volle Autonomie zu lassen, indem sie den Antrag de Gasié's ablehne. Der Gasié'sche Antrag wurde hierauf abgelehnt.

Paris, 11. Juni. Depuirtentammer. Im Fortgange der Sitzung wurde die Vorlage betreffend die Vernehmung der bei der Nationalfeier am 14. Juli zu vertheilenden Decorationen genehmigt. Ferner wurde beschlossen, die Verdrigung des ver-

storbenen Generals Aymard auf Staatskosten stattfinden zu lassen. — Das Gericht hat die Abfindung französischer Schiffe nach der Verstaatlichung durch regierungsgünstig formell für unbegründet erklärt.

— Der Gouverneur von Paris, General Aymard, ist gestern gestorben.

— In dem Prozeß zwischen dem Credit foncier und Soubeiran ist heute vom Gerichtshof dahin erkannt worden, daß die Forderung des Credit foncier auf Verpfändung des Unterpfandes, ebenso aber auch die Rekonventionelle Soubeiran's auf Zurückgabe des Unterpfandes zurückzuweisen sei. Das Prinzip einer Entschädigung von 16 Millionen wird aufrecht erhalten, der Werth der Litres wird aber für ausreichend erachtet, könne übrigens auch erst nach Beendigung der Liquidation bestimmt abgeschätzt werden. Die Kosten sind beiden Parteien zu gleichen Theilen zur Last gelegt.

Paris, 11. Juni. Der Kaiser hat gestattet, daß die Einweihung des für den Dichter Buschkin errichteten Denkmals am Mittwoch den 16. d. M. stattfinden. Der Kaiser hat ferner die Statuten der russischen Gesellschaft für internationales Recht genehmigt und den Prinzen von Stenburg autorisirt, den Vorbehalt in derselben zu übernehmen. Die Überleitung der Wohlthätigkeitsanstalten, welche der verstorbenen Kaiserin unterstellt waren, ist der Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers übertragen worden.

Lissabon, 10. Juni. Das dreihundertjährige Jubelfest zu Ehren von Camoens und Vasco de Gama wurde in den letzten drei Tagen großartig gefeiert. Der König, die Königin und die Vertreter der fremden Mächte wohnten den Feierlichkeiten bei.

Trebinje, 11. Juni. Nachdem jetzt der montenegrinische Kommissar Zimonie eingetroffen ist, werden die Arbeiten zur definitiven Feststellung der herzogowinisch-montenegrinischen Grenze am 12. d. aufzunehmen werden.

Konstantinopel, 11. Juni. Die europäische Kommission für die Ausführung der Reformen tritt am 17. d. M. zusammen.

Ueber die angebliche Entsendung eines französischen, englischen und italienischen Gesandten nach der Westküste Bai ist der Hofe feierlich Botschaftigung zugegangen.

London, 11. Juni. Unterhaus. Unterstaatssekretär Dilke erwidert auf eine Anfrage Wolke's, der Generalgouverneur von Straßburg habe zur Unterbindung der gegen die türkische Bevölkerung aus dem Arabostan vertrieben Gewaltthaten eine Kommission eingesetzt, welche sich heute an Ort und Stelle befinde werde. Auf eine weitere Anfrage Samuelsen's erklärt Dilke, die französische Flotte im Piräus habe keine Verdrigung erhalten, sich nach der Westküste zu begeben. In Beantwortung einer Anfrage Barlett's erklärte Lord Dartington, es sei ihm nichts davon bekannt, daß Lord Ripon die sofortige Klärung von Kabul oder dessen Klärung bis zu einem bestimmten Tage angeordnet habe. — Bei der Beratung des Berichtes über die

7] Georg Bieds Reize und ihre Folgen.

Grimmaldoelle, dem Englischen nachgelehrt
von J. Waltern.

(Fortsetzung.)

„Ist es eine Geschäftsangelegenheit?“ fragte er.

„Durchaus nicht, es betrifft Ihre Familie.“

„D“, sagte der Andere sichtbar erleichtert, „da ist die Sache nicht so wichtig.“

„Sie wollen Ihre Tochter morgen verheirathen, Mr. Umbleton?“

„So ist es.“

„Mit einem Ihrer Compagnons Mr. Foy?“

„Ja, mein Herr, es ist am Ende nicht das erste Mal, daß ein braver und talentvoller junger Mann die Tochter seines Herrn heirathet, wenn es auch im gewöhnlichen Leben kein häufiger Fall ist.“

„Reiter bin ich hier, um dieses Heirathsprojekt zu zerstören.“

„Aus welchem Grunde, Sir?“

„Ehe ich Ihnen dieses mittheile, müssen Sie mir erst versprechen, daß Sie das, was ich Ihnen über Mr. Foy sage, Niemandem mittheilen, er könnte gewarnt werden.“

Mr. Umbleton nickte.

„Als Vater müssen Sie dieses Geheimniß kennen lernen, Sir.“

Mr. Umbleton gab das verlangte Versprechen. Der Bittar begann nun seine Erzählung, von dem Ereigniß auf der Bahn an bis zu dem, was er in Parmentier über Foy gelehrt hatte.

„Wußten Sie, Mr. Umbleton, daß Foy eine Schwefel hatte?“

„Niemand sprach er von einer solchen.“

„Das ist doch für Ihren künftigen Schwiegersohn etwas auffallend.“

Mr. Umbleton starrte vor sich hin, als ob er eine solche Sache selbst nicht begreifen könne, er schüttelte den Kopf und schien ganz confus zu sein.

„Dies ist aber doch eine entsetzliche Vermuthung, welche Sie da ausgesprochen, Sir, wenn Sie sagen die junge Person sei ver-

giftet worden. Ich bin da wirklich in einer höchst unangenehmen Lage. Alle Einridungen zur morgenden Heirath sind getroffen, die Gäste eingeladen, alle aus den ersten Familien der Stadt. Meine Frau und meine Tochter haben die beste Meinung von Mr. Foy, ich möchte beinahe sagen, daß sie alle in ihn verlehrt sind. Seine Ausföhrung der Geschäfte ist vorzüglich, nein, ich kann es nicht glauben, hier muß wirklich ein Überhäufnis herrschen!“

„Ich halte mit Foy's Adresse in Ihrem eigenen Geschäftscomptoir, und nach dieser Adresse erpicht ich in Parmentier die Nachricht von einer, Ihnen gänzlich unbekanntem Schwefel. Sinken Sie nun, daß dieser Fall कुछ Zeugnis für Ihren künftigen Schwiegersohn giebt?“

„Vielleicht hatte er besagene Gründe, nicht von der Gritzen dieser Schwefel zu sprechen, vielleicht ist ihr Geist gefest; aber die Idee, daß sie vergiftet sein soll, ist wirklich absurd.“

„Und Sie sind entschlossen, diesem jungen Manne morgen Ihre Tochter zu geben?“

„Ja, was soll ich Anderes thun? Ich habe mich nie um Klatsch und böse Zungen bekümmert. Zwar ist es wahr, daß ich überempfindlich wurde, denn meine Tochter kam höher streben, darum aber die Heirath aufzugeben, wäre...“

„Klug, Mr. Umbleton. Ueberlegen Sie sich die Sache, welche ich Ihnen eben vorgetragen. Wenn Mr. Foy nicht der Mann ist, welcher diese sterbende Mädchen zur Eisenbahn brachte, wenn seine Schwefel, oder das Mädchen, welche als solche galt, nicht tot in Millebale liegt, so will ich Ihnen und dem jungen Mann die demüthigste Abbitte thun. — Ich wollte Ihre Tochter und Ihr Haus vor Kummer und Sorgen schützen, vergessen Sie nicht, daß Sie gewarnt worden sind. Wenn Foy der Mann ist, welchen ich suche, so wird ihn die Polizei morgen auf dem Wege zur Kirche arretriren. Und nun Guten Abend, mein Herr, ich habe Ihnen die Thatsache mitgetheilt, für Distinctionen habe ich keine Zeit.“

Mr. Umbleton wollte ihn zurückhalten, aber der Bittar war in Eile und faulte fort wie die Windrose. Er ging nach Manchester zurück zur Polizei, welcher er seine Erzählung wiederholte und um Nachricht fragte. Die Leute hatten sich gleich an's Werk gemacht,

aber noch nicht viel ermittelt. Sie hatten einen Gepäckträger entdeckt, welcher an der Station gewesen und sich der Ankunft eines Herrn mit einer kranken Dame noch sehr gut erinnerte, auch daß dieser er, daß sie in ein weiß und schwarzes Tuch gewickelt war. Dann hatte man die Frau befragt, welche zur Verdrigung der Damen im Wartesaal zweite Klasse sich hielten, diese Frau erinnerte sich des Vorfalls, konnte aber über die Dame, deren Gesicht nicht verdrigert war, keine Auskunft erteilen. Nur hatte sie gesehen, daß die Dame unbeweglich in des Herrn Arme ruhte...“

„Diese Frau in Millebale muß sogleich hierher gebracht werden, um die Identität der Leiche sicher zu stellen.“ sagte der Chef der Polizei zu seinen Untergebenen, „Sodann müssen wir auf diesen Bittar den Akt geben, daß er Manchestert nicht verläßt, bis das morgende Verhör vorüber ist.“

„Ich glaube nicht, daß er dies im Sinne hat.“ sagte der Bittar, „mein morgen soll seine Hochzeit mit Mr. Umbleton's Tochter gefeiert werden.“

„Die Symptome, welche Sie beschreiben, sind denen einer Arsenvergiftung vollkommen ähnlich.“ meinte der Beamte; nahm darauf voll seiner Untergebenen in eine Fensteröffnung und schloß sie ab.

„Ich glaube nicht, daß diese Nacht noch etwas für mich zu thun ist.“ fragte der Bittar.

„Nein, Sir, Sie können jetzt alles ruhig in unsere Hände legen.“

„Vergessen Sie aber nicht, mein Herr, daß eine kleine Zögerung von Ihnen Schuld sein kann, daß dieser Schuft von Foy ein ehrenwerthes braves Mädchen aus guter Familie für immer unglücklich macht.“ Darauf ging der Bittar in seine Gemach und zu seiner Familie zurück, sehr zufrieden mit seinem Tagewerk, wenn es auch furchtbar erwidert für ihn gewesen war.

Nach dem es in dieser Nacht zehn Uhr geschlagen, waren zwei Sachen in Mr. Foy's Vergezangtheit entdeckt worden: zuerst, daß er gerade vor drei Jahren Jane Davison, die Tochter des Schiffskapitans Davison, geheirathet hatte, und zweitens, daß er



Patentbett.

Doppelstuhl-Reisebett.
Deutsches Reichspatent
Nr. 1710.
Größter Fortschritt dieser Industrie.

Am Tage: Sopha, Chaise longue oder zwei Lehnhühle.
Nachts: Bequeme Bettstelle mit Matratze.
Das Ganze ist auf den kleinsten Raum von 75,50 cm zusammengeklappt und mit größter Leichtigkeit in genannte Formen zu stellen.
Wir empfehlen dieses äußerst praktische, dauerhafte, bequeme und billige Möbel.

Gebr. Bethmann, Halle a/S.

Wichtig für Leidende!

Medicus curat, natura sanat.
(Der Arzt heilt, die Natur heilt.)
Von der räuslichst auf Abfraction 64 Jähr. Franz seines Vaters fortgesetzt und mit ihren 22,500 Heilerfolgen bewährten

Müller'schen Heilmethode (aus Hirschberg / Th.)
werden nach antipathischem Kurverlauf dauernd schnell und sicher ohne Verunstaltung geheilt: Hämorrhoidal-Leiden, Magenkrampf, Reuchtippen, chronische Nerven-, Magen-, Neter- und Unterleibsleiden, Brüche und Verwände, alle Geschlechtskrankheiten, Ausflüsse, Halsübel, Ueberreiz, Schwächezustände, Verkrüppelungen und Blasenleiden, Wasserflucht (Schwämmen), Gicht, Wechsellagerung, Epilepsie, Krämpfe, Reiben, Flechten, Rheumatismen, Knochenleiden etc. Zu sprechen ist Herr Dirigent Müller am nächsten Sonnabend, den 19., und Sonntag, den 20. Juni, wieder in Halle im Gasthof zum gold. Hirsch, Zimmer Nr. 7, eine Treppe, je von früh 8 bis Nachmittags 5 Uhr präcis.

Vertrauen und Ueberzeugung durch eigene Erfahrung!

Außerordentlich heilkräftige Wirkungen besitzend täglich eingehende Dankzusagen, wie auch nachstehend zugegangenes Zeugnis:

Dank dem Retter meiner Gesundheit!

Seit vielen Jahren litt ich an einem hämorrhoidalen Magenleiden mit Unterleibsbeschwerden, sehr vererbte Aerte habe ich consultirt und Verschickenes dagegen angewendet, aber leider blieb Alles ohne Erfolg. In meiner Verzweiflung wandte ich mich im vorigen Jahre anlässlich eines daher abgehaltenen Consultationsabends an den Dirigenten der Müller'schen Heilmethode aus Hirschberg, um dessen bereits oft öffentlich anerkannter Kurmethode zu gebrauchen. Der Versuch ist bei mir überaus glücklich ausgefallen: mein Hämorrhoidal- und Magenleiden ist vollkommen beiliegend, so daß ich mich seit langen Jahren nie so wohl befand als gegenwärtig, weshalb ich nicht unterlassen kann, jenen ähnlich Leidenden diese Heilmethode, welche in einer so leichten und sicheren Kur besteht, bestens zu empfehlen. Ich spreche dem Dirigenten obiger Heilmethode meinen tiefgefühltesten Dank aus! Gott möge ihn noch recht lange zum Wohle der leidenden Menschheit erhalten.

Halle, den 21. April 1880.

Heinrich Fischer, gr. Steinstraße Nr. 44.

Eisernes Bau-Material

liefert als langjährige Specialität billigst

H. Leutert,
Halle a/S. (Eisenstein),
Eisengiesserei & Maschinenfabrik.

Ehronvren, Cement, Dachpappe, Dachziegel, Döhlsteigel etc. offerirt zu den billigsten Preisen **G. Schatz, Glausthorvorstadt.**

Der beste Revolver müßt nicht, wenn man nicht trifft.
Man kann ein gutes Schüsse zu werben, wenn man wenigstens zwei Mal den Aufschlagungswert an Kammern verbrauchten.

Die neue Luftpistole des Fabrikanten Goggenau bei Walth (Sachsen) wird als das Beste, was es gibt, angesehen. Diese Pistole ist ein Meisterwerk der Technik, sie ist leicht, handlich und sehr genau. Sie ist ein Meisterwerk der Technik, sie ist leicht, handlich und sehr genau. Sie ist ein Meisterwerk der Technik, sie ist leicht, handlich und sehr genau.

Nur Prof. Dr. Schmidt's Aechte (n. d. Arzneitaxe I. S. 3. M., 6. S. 16 M.) entfallen die vollen Heilkräfte der Coca-Pflanze, deren Wirkksamkeit sie enthalten. Dem Gebrauche der Coca, in Peru seit Urzeiten heimisch, schreibt Alexander v. Humboldt das totale Fehlen von Asthma und Tuberkulose auf den Anden zu. Alle Südamerikanischen Krankheiten, wie die Körperleiden der Wissenschaft aller Länder sind darin einig, dass keine Pflanze des Erdballs so glückliche Heilwirkungen auf die Organe der Athmung und Verdauung als die Coca (durch sie allein bleiben die Peruaner bei härtester Arbeit wohlthunlich vorzüglich). Nach Erfahrungen Dr. Sampsons am Krankenbette, welchen Humboldt selbst dazu aufforderte, — für die verschiedenen Krankheitsgruppen verschieden zusammengesetzt, bewährten sich seit vielen Jahrzehnten, selbst in verzeifelten Fällen: Coca-Pillen I gegen Hals-, Brust- u. Lungenleiden, C-Pillen II und Wein gegen Magen-, Leber-, Unterleibs- u. Hämorrhoidal-Leiden, C-Pillen III und Spiritus als unersetzlich und unübertroffen gegen allgemeine Nervenleiden (Hypochondrie, Hysterie, Migraine etc.) wie gegen spezielle Schwächezustände (Pollutionen, Impotenz etc.). Belehrung Prof. Sampsons über ihre Anwendung gratis franco d. d. Mohren-Apotheke Mainz u. d. Depots: Halle a. d. S.: Dr. Jäger, Apoth. Leipzig: R. H. Paulke, Engelo-Apoth. Berlin: L. Bieler, Blumen-Apotheke, Blumenstr. 73. Frankenhäuser: W. Münchhoff, Stadt-Apoth.

Pension Halle a/S.
Ein Paar Schiller können je/s später bei mir wieder Aufnahme finden. Gemüthe bereite ich Schiller für IV., V., VI. der Realstufe vor.
Genuß-Realchullehrer, Frankentstr. 5.

Auf dem Freigute Vergisdorf bei Eisleben findet zum 1. Juli eine in sächsischer u. Meißener erfahrenen Wirtschaftlerin Stellung. Abschriften der Zeugnisse sind nach dort zu richten.
Schradler.

Ich übernehme vor der am 1. Juli stattfindenden Serienzählung der **Braunschweiger 20 Thaler Loose** gegen angemessene billige Prämie die Versicherung gegen eine am 31. August er. in der Nummerziehung etwa erfolgende Auslosung mit der Nierte; ebenso versichere ich die **Russische 1864er Prämien-Anleihe** gegen die am 1/13. Juli er. stattfindende Amortisations-Verlosung.
Ernst Haasegier
Bank & Wechselgeschäft.

Königsschiessen in Gerbstädt.
Zu unserm Königsschießen, welches den 20., 21., 22. und 27. Juni abgehalten werden soll, laden wir Auswärtige hiermit ergeben ein.
Der Vorstand der Schützengesellschaft zu Gerbstädt.

Spezialität
Dresch-Maschinen für Dampf, Wasser, Göpel- und Handbetrieb, Locomobilen und Gängelwerke.
Garantie f. vorzüglichste Construction u. sorgfältigste Ausführung.
Francolieferung und Probezeit.
Heinrich Lanz, Maschinen-Fabrik n. Eisenlager, Mannheim.

Natürliches Mineralwasser
Medaillen und Ehrendiplome. Selzerbrunnen Hof-Lieferanten.
Leonhardquelle.

Gross-Karben. — Großerhoythum Hessen.
Selzer ein reines, erfrischendes, kräftig mufonirendes Gesundheits- und Tafel-Wasser, vortrefflich sowohl pur als in Vermischung mit Wein, Bier, Compagner und Fruchtsäfte etc. Jeder Constitution, namentlich nervösen Personen zugefugt. Empfohlen durch die ersten Autoritäten der Medicin. — Vorräthig in allen erften Mineralwasser- u. Colonialwaren-Handlungen, Apotheken und eingeführt in den meisten Hotels und Restaurants. Hauptniederlage: **Helmhold & Co.** in Halle a/S.
Mit dem ersten Preise gekrönt auf der **Weltausstellung in Sydney 1879/80.**

Kaufm. Unterrichts-Institut Privat-Handelschule
Halle a/S., Schulberg 1. 1.
Am 1. t. M. beginnen neue Curfe in allen handelswissenschaftlichen Disciplinen, wozu Anmeldungen jetzt erbeten werden.
Lehrplan: schnelle und bedeutende Fortschritte. — Tages- und Abend-Curfe. — Ausführliche Prospekte zu Diensten. — Sprechstunden täglich von früh 7 Uhr bis Mittag 2 Uhr.
Hermann Kühne.

Sehen traf ein: **Elberfelder**
Tägliches Notizbuch für Contoren, Bureau etc., 1881.
Ladenpreis 2 Mark. Zur Ansicht versende gern.
Max Koestler, Buchhandlung, Poststraße.

Zur Subscription lade ein auf:
Andree's allgemeinen Handatlas in 86 Karten mit Text, 10 Lieferungen à Ladenpreis 2 Mark.
Stacke, Deutsche Geschichte in 5 Abtheilungen und brillantester Ausstattung à Abth. 4 Mark Cartenpreis.
Max Koestler, Halle, Poststraße 9.
Von beiden Werken theile ich Vfg. 1 gern zur Ansicht mit.

Die Schönheit der Frauen!!!
gründet sich hauptsächlich auf zarten und feinen Haut. Damen, welchen daran gelegen ist, solchen zu erhalten, zu pflegen, gelbe Haut, Mitesser, Sommersprossen, Finnen zu beseitigen, kann die „**Orientalische Rosenmilch**“ von **Hutter & Co.** in Berlin, Depot bei **Helmhold & Co.** in Halle a/S., Leipzigerstraße 109, in Stück à 2 M., als das einzige sichere Erfolg habende Toilettemittel dieser Art empfohlen werden.

Das ausführl. Programm zu unsern diesjährigen **Extrafahrten** für **Touristen, Sommerfrisch- und Bad-Reisende** ist angeheftet u. billigt bei Gelegenheit nach dem **schweizer u. österr. Alpen**, sowie nach **Stuttgarter und Schwarzwald** ist frei. gegen 100. nach ausw. gegen Briefmarken à 30 Pfg. zu beziehen durch **Jul. Fricke's** Buchhandlung in Halle, sowie durch **Herrmann Wagner, Leipzig.**

Ida Böttger.
Sämmtliche Neuheiten in **Kindergarderobe** für die **Sommersaison** sind in großer Auswahl eingetroffen und halte solche bestens empfohlen.

Große Oder-Krebse, Frischen Aal empfangen Ferd. Rummel & Co.

Alle gangbaren **Mineralwasser** in frischer Füllung, deren Sulfiden und Sodalgehalt empfiehlt **M. Waltgott,** gr. Ulrichstraße 38.
Kümmelpflanzen verkauft Lange in Biberitz.

Salicylsäure-Fuss-Balsam von **C. Berndt & Co.** in Leipzig, das beste Mittel gegen Fußschweiß, Wundgängen der Füße (Woll) Durchtreiten, überhaupt beim **Handrein von Hautausschlägen und Körpertheilen**, à Dose 60 S., Depot in Halle bei **Louis Voigt.**

Haupt-Geld-Gewinn 45,000 M.
Bomb-Loose à 2 M.
Ernst Haasegier.

Pflanzenpressen mit eisernem Spaten und Tragriemen empfiehlt billig **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

Pergament-Papier zum luftdichten Verschluß der Gasmischungen empfiehlt für Wiederverkäufer und im Einzelnen sehr billig **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

Luft-Ballons, Kinder-Fahnen empfiehlt für Wiederverkäufer und im Einzelnen sehr billig **Albin Hentze, Schmeerstr. 39.**

Brillant-Land- n. Wasser-Feuerwerk in nur tabelloser Qualität, **Bengalische Flammen** in unübertrefflich schönen Farben, **Illuminations-Laternen** in 150 Sorten.

Preis-Courant und Anleitung zum Abbrennen der Feuerwerkskörper gratis und franco.

Die patentirten und primitiven **Unterkleider** aus Gesundheitskrepp für **Damen und Herren**, von ärztlichen Autoritäten nach vorliegenden Zeugnissen angeheimlich empfohlen, aus der berühmten Fabrik von **C. C. Rumpf in Basel**, empfiehlt zu Fabrikpreisen **Wilh. Walter** in Halle a/S., Leipzigerstraße 92.

Bar Frühjahrs-Kur

Strawben-Brust-König

Wegen Dürren, Sarrath, Gelfer, feit, Beritt, eun, Galt, und Brupleben, Reiz im Schlopp, Blutspen, Reuchhufen der Kinder das angenehme, seit 14 Jahren vorzüglich bewährte, Sammelte. Allen acht mit reicher Veredelungsmate des geordlich anerkannten Erfinders in Halle a/S. bei Herrn **Helmhold & Co.** Leipzigerstraße 109; in Eilenburg bei Herrn **Rudolf Falcke**, Auentergewölbe; in Bitterfeld bei Herrn **Gustav Ilker**, Auguststraße 46; in Gera bei Herrn **Apotheker G. Ackermann**, „zum Wägen“.

Den gebeten Curum empfiehlt ich meinen Kinderzarten für Knaben und Mädchen von 3-6 Jahren, welcher für Sommer u. Winter geeignet eingerichtet ist. Herrn **Hauptmann Götter**, Gottesackerstraße 11.

WILCKEN & MANN

5 Uhr früh
Courierzug nach Eisenach.

Ankunft: gegen 9 Uhr früh, Rückfahrt: 7 Uhr 45 Min. Abends. In **Wutha** wird bei Hin- u. Rückfahrt angehalten.
Billets auf 1 Tag III. Cl. 5 M., II. Cl. 7 M., I. Cl. 10 M., 5 Tage III. Cl. 7 M., II. Cl. 10 M., I. Cl. 15 M.

Rückfahrt einzeln, mit allen Fahrpl. Personen, bei Schnell- u. Courierzügen ist Zuschlaggeld zu leisten.
Verlauf nur bis Donnerstag Mittag 12 Uhr, später 1 M. mehr bei **Steinbrecher & Jasper.**

Ad. Schmidt.
Bekanntmachung
Ueberrischer-Verbindung hat am 27. Mai Abends an dem Bahnhufe von Leipzig nach Halle stattgefunden. Näheres ist zu erfahren bei dem **Barrier des Magdeburg-Leipziger Bahnhofs-Gebäudes in Halle.**

18. 6. **M. B. Br.**
Erste Beilage.

auf be
finbet
Ber
incl. I
Sinnu
berge
verfü
Ball
den ei
berit
der Sa
werber
1) Be
ber
get
2) Be
3) Be
get
Aus
Zum
Lea
ein B
Gute
einen
dient.
Wigitt
am M
wurde
halten
ten fo
sichen
richt
Be b
Schie
S 15
Ertrag
Fort-
jährlich
100 K
ist ein
Wegel
gute 8
Johel
beßer
und
macht
wider
spann
mann,
1777
liberal
Lebens-
von C
und ar
bevorz
sich
sich
in sein
sand
und C
tuge A
denber
Dieser
Impul
Durch
der je
nahm,
wieder
wegen
feinste
liche z
rühme
rühme
gedäch
ihre C
wolle
als für
fagen
als für
jezt de
manch
Da m
einer
Hofje
rungen
lang fu
liche F
und F
für ihr
bittere
Muth
Leben
tember
Erdst
dese
helle,

Bauernverein des Saalkreises.

Unsere diesjährige Frühjahrs-Sitzung soll am 23. d. M. Nachmittags 3 Uhr auf dem Petersberge abgehalten werden. Nach der Sitzung findet ein gemeinschaftliches Abendbrot pro Souvert 2 Mark statt. Wer daran Theil nehmen will, muß die Zahl der Couverts bis incl. 19. d. M. zeichnen und zwar bei strengem Nachrich, bei Günter in Deutleben, bei Gahwirth Kömer auf dem Petersberge oder dem Unterzeigern. Die Zeichnung der Couverts verpflichtet zur Bezahlung derselben. Nach dem Essen kleiner Ball im Promenaden-Anzuge. In Wallowig am Bahnhofs werden einige Wagen zur Fahrt nach dem Petersberge um 2 1/2 Uhr bereit sein. Alle unsere Mitglieder, Ehrenmitglieder und Freunde der Landwirtschaft, sowie Mitglieder der benachbarten Vereine werden hiermit ganz ergebenst eingeladen.

Tagesordnung.

- 1) Begrüßung und kurze Anfrage zur Gedächtnisfeier für den verstorbenen Vereins-Direktor Antmann Reimede vom Unterzeigern.
- 2) Vortrag über die Fragebogen Provinzial-Thierschau von Herrn Angern-Dierhau.
- 3) Vortrag über die auf der Magdeburger Ausstellung bekamnt gewordenen Fortschritte im landwirthschaftlichen Maschinenwesen von Herrn Professor Wäh.

Der Vereins-Direktor:
Ferdinand Knauer.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Aus der Gegend des Petersberges 11. Juni Zum Kapitel von den giftigen Eigenschaften des Bleiansers kam ich Ihnen aus nächster Nachbarschaft noch ein Beispiel liefern. Vor etwa Jahresfrist wurden auf einem Gute des Dorfes Pösch bei Uebitzin junge Gänse über Nacht in einen Raum gebracht, der zur Aufbewahrung von Blumen o. d. dient. Dort hatten sie, wie nachher der Augenheiler erwar, Blätter von einem Leinwand abgerissen, und man fand die Thiere am Morgen auf dem Rücken liegend, dem Verenden nahe. Doch wurden sie in diesem Falle durch sorgsame Pflege am Leben erhalten, indem man ihnen abhandelt — einem der kleinen Patienten sogar tagelang — Milch einflößte.

Aus der Provinz, 11. Juni. Den landwirthschaftlichen Berichten unserer Provinz Sachsen geht soeben die Nachricht zu, daß der berühmte patentirte Wegehobel von Weber (Großgrundbesitzer in Hummel-Wald bei Ribben in Schlesien) nunmehr auch von Wagner u. Comp., Bahnhofs-Gäßchen, ausgeführt werden kann. Dieser Wegehobel ist ein Erfindung der Handarbeit beim Säen und Wähen der Land-, Forst- und Parkwege und leistet die Arbeit in wahrhaft vorzüglicher Art und Weise. Das Gewicht desselben beträgt circa 100 kg (2 Ctr.), die Breite resp. Länge 2 Meter. Seit Kurzem ist eine bedeutende Verbesserung durch zwei Zughölzer an diesem Wegehobel eingeführt, wodurch auch ungeschulte Arbeiter sofort gute Arbeit damit leisten können und das Eingreifen des Hobels regulirt läßt; ebenso sind die Handhaben verlängert und besser gefestigt, das Kopfen des Hobels ist jetzt zugespitzt und die Stellung des Streichhebels auf die geeignete Weise gemacht, um das Ueberrollen des abgeschliffenen Hobels zu vermeiden. Der Preis stellt sich mit zwei Zughölzern und zwei Anspannketten pro Wegehobel auf 55 Mark gegen baar oder gegen

Nachnahme. Gebrauchsanweisung wird beigegeben. Wir können dieses vortheilhafte Instrument auch an dieser Stelle nur empfehlen, namentlich für unsere Rübenbauenden, wo die Wege oft grundlos sind.

Ein Führerich der 2. Komp. des Jägerbataillons in Raumburg wurde vor einiger Zeit nach der Kriegsschule in Hannover beordert, ist aber von dort bestermt und dieser Tage in Berlin ergriffen worden. — Derselbe soll bereits früher während seines Aufenthaltes in der Spandauer Schießschule einen Fuchstreich gemacht haben.

Wie vor einigen Jahren, treiben sich wieder in feiner Kleidung Hausierer in der Gegend herum, die englische bedruckte Kunstwollstoffe Waare, die sehr fest und gut ausseht, aber sonst nichts taugt) dem leichtglühenden Pulverstoff als seinen schweren Putschen aufzuhängen fügen.

In den Orten Geddula und Besta (Kr. Merseburg) herrschen nach dem „V. Volkens“ augenblicklich die Mäsern so, daß von etwa 110—115 Kindern nur 30 die Schule besuchen können. Da auch die noch nicht schulpflichtigen Kinder davon betroffen sind, ist die Zahl der Erkrankten sehr groß, und fast in jedem Hause befinden sich kranke Kinder. Glücklicher Weise nimmt die Krankheit im allgemeinen einen leichten und raschen Verlauf.

Vermischtes.

[Vom deutschen Kronprinzen.] Aus Eindrücken wird vom 5. d. geschrieben: Mit dem heutigen Courrier traf der Kronprinz auf der Reise nach Petersburg hier ein. Als S. H. ausgegangen war, trat der hiesige Barbier C. heran und bat um eine kurze Audienz. Derselbe theilte S. H. mit, daß er seiner Zeit im Festzuge gegen Frankreich vor Belfort eine Kugel in die Hüfte bekommen habe und in Folge dessen nach Karlsruhe in's Lazareth gebracht worden war. Hier versah ihn von Ihrer Igl. Hoh. der Frau Großherzogin von Baden verschiedene Wohlthaten und Gnadenbeweise zu Theil geworden. Bei seiner Abreise nach der Heimath habe er von Ihrer I. Hoh. den Befehl erhalten, die Kugel, wenn sie später herausgeschossen werden sollte, ihr zuzuschicken, sie werde dieselbe vergoldet an ihn zurücksenden. Dieses habe er aber verabsäumt und erlaube sich die nun unterthänigste Frage zu stellen, ob er es noch zur Auslieferung bringen dürfe. Hierauf erwiderte der Kronprinz: „Das können Sie, schicken Sie aber die Kugel an meine Abreise.“ Darauf wurde der Fragesteller freundlichst entlassen.

[Ein schöner Zug der Wohlthätigkeit] des Polizeipräsidenten v. Wabai in Berlin wird durch folgende Thatsache dokumentirt. Der vor Kurzem verstorben „Polizei-Bezirksmeister H.“ in der Kopenhagener Straße hatte eine Frau mit fünf unehelichen Kindern und eine 76jährige Mutter hinterlassen, die durch den Tod des Kronärzters in bittere Noth gerathen waren. Die geringen Gehaltseinkünfte waren verpfaundet, der Mangel trat drückender und bitterer an die Familie heran. In ihrer Noth wendete sich die Frau an den Polizeipräsidenten und bat um Beschaffung einer Nähmaschine, um ihre Angehörigen durch verdiente Arbeit ernähren zu können. Sie bat nicht um Geld, sondern um die Wohlthätigkeit des Chefs der Polizei appellirt. Am letzten Dienstag erhielt sie, wie von Freunden der Familie mitgetheilt wird, eine Singer-Nähmaschine und außerdem ein Geschenk von 45 Mark, wodurch die in höchster Noth Befindlichen aus ihrer schlimmen Lage befreit wurden.

Stattliches.

Zu dem Deutschen Reich hat im Jahre 1879 eine Kaufnahme aller Dampfessel und Dampfmaschinen mit Ausnahme der Locomotiven und der in der Verwaltung der Armee und der Kriegsmarine benutzten Kessel und Maschinen stattgefunden, deren Eigenthümlichkeit des Deutschen Reichs im April 1880 ausführlich veröffentlicht. Es wurden 49.511 bestehende Dampfessel, 9164 bewegliche Dampfessel, 44.447 bestehende Dampfmaschinen und 1.247.000 Pferdekräften, 9085 bewegliche Dampfmaschinen zu 75.647 Pferdekräften und 1073 Patent-Dampfesseln mit 1462 Kesseln und 1099 Maschinen zu 179.280 Pferdekräften gekauft. Setzt man diese Zahlen noch die vorhandenen 10.898 Locomotiven und die Maschinen der 92 Kriegsdampfer der deutschen Marine hinzu, so ergibt sich, daß ohne die bei der Willkürverwaltung und auf den Werften der Marine etwa sonst vorhandenen Dampfmaschinen am Beginn des Jahres 1879 im Deutschen Reich 1165 Dampfesseln, 70.185 Dampfesseln und 65.170 Dampfmaschinen zu 4.510.637 Pferdekraften nicht überall über ermittelten Pferdekräften von 75 Kilogramm-Meter Leistung in der Seeluft vorhanden waren.

Rechtsgerichts-Entscheidungen.

Dem Erwerber eines Grundstücks gegenüber, der die auf demselben bestehende Hypothek in Ausübung auf das Kaufgeld übernommen hat, erlangt nach § 41 des Gesetzes über den Erwerb von Grundbesitz, der Gläubiger die persönliche Klage. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, I. Civilsenat, durch Erkenntnis vom 16. März d. J. folgenden Rechtsatz ausgesprochen: Die persönliche Verbindlichkeit, von welcher der Veräußerer des Grundstücks (nach einer im Gesetz fürten Frist) befreit wird, geht durch die Übernahme der Hypothek auf den Erwerber über, wenn der Gläubiger nicht die persönliche Klage gegen den Erwerber nur in dem Umfang zu, in welchem er sie gegen den Veräußerer, seinen ursprünglichen Schuldner, erheben konnte. Bildet beispielsweise ein Darlehn die Grundlage der Hypothek, ohne daß ausdrücklich der Veräußerer der Hypothek von dem Gläubiger ein Darlehn empfangen, so hat ebenjedo die ursprüngliche Schuldner, auch der spätere Erwerber des Grundstücks gegen den Gläubiger den Einwand, daß sein Vorgänger die Darlehenssumme nicht empfangen.

Predigt-Anzeigen.

- Am 3. Sonntag nach Trinitatis (den 13. Juni) predigen: Zu I. U. Frauen: Vormittags 8 Uhr Superintendent Förster. Nachmittags 10 Uhr Archidiaconus Pflanze. Nachmittags 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Superintendent Förster.
- Montag den 14. Juni Abends 6 Uhr Missionsstunde Oberprediger Saran.
- Zu St. Ulrich: Vormittags 8 Uhr Prediger Richter. Vorm. 10 Uhr Oberdiaconus Pastor Siefel.
- Zu St. Marien: Vormittags 8 Uhr Oberprediger Saran. Vorm. 10 Uhr Diaconus Reichmann. Nach der Predigt Besuche an Kommunikation.
- Polizei-Kirche: Vormittags 8 Uhr Besuche und Kommunikation Diaconus Reichmann.
- Domkirche: Sonnabend den 12. Juni Nachmittags 2 1/2 Uhr Vorbereitung Domprediger Hofe.
- Sonntag den 13. Juni Vormittags 10 Uhr Domprediger Albr. Abends 5 Uhr Domprediger Hofe.
- Vormittags 8 1/2 Uhr akademischer Gottesdienst Professor D. Weidlich.
- Zu Neumarkt: Sonnabend den 12. Juni Abends 6 Uhr Besuche Pastor Hoffmann.
- Sonntag den 13. Juni Vormittags 10 Uhr Derselbe. Nachmittags 2 Uhr Kinderkirche Pastor Jordan.
- Zu Glaucha: Vormittags 10 Uhr Pastor Rnuth. Nach dem Gottesdienst Besuche und Kommunikation Derselbe. Nachmittags 2 Uhr Kinderkirche Derselbe.
- Diaconienkirche: Vormittags 10 Uhr Pastor Jordan.
- Katholische Kirche: Morgens 7 Uhr Frühmesse Kaplan Peter. Vormittags 9 1/2 Uhr H. J. W. W. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre Derselbe.
- Baptisten-Gemeinde: Vormittags 9 1/2 Uhr und Nachm. 3 1/2 Uhr Sonntag an der Glauchaer Kirche 12.
- Evangelische Gemeinde, gr. Märkerstraße 23. Vorm. 10—12 Uhr

Fenilleton.

[Eine englische Dichterin.] Luise Karoline Braumann, als Tochter des gleichnamigen Kreisfiscals am 9. Februar 1777 zu Rochitz in Sachsen geboren, war von Kindheit auf eine überaus zarte, im hohen Grade empfindliche, den Kämpfen des Lebens nicht gewohnte Frauennatur. Im Beginn ihres Lebens von Sonnenschein und Wärme umgeben, von den Eltern verehrt und auf Händen getragen, mit körperlichen und geistigen Anlagen in bevorzugter Weise ausgestattet, war sie für die späteren unangenehmen Erfahrungen und Schicksale nicht gefaßt. Ihrem Vater, der in seiner Amtstätigkeit nach Weissenfels versetzt wurde, folgend, fand das in seinen Entwicklungsjahren befindliche, jetem Wohl und Schönen lebensfähigste jugendliche Mädchen dort mächtige Anregung, indem es die Bekanntschaft des Freiherrn von Hardenberg, als Dichter unter dem Namen Novalis machte, machte. Diesem bitenden Geschehen verbandete das Mädchen den ersten Impuls für dichterische Betätigung ihrer schimmernden Anlagen. Durch Novalis Vermittlung trat sie mit Schiller in Verbindung, der ihre Gedichte in die „Horen“ und den „Musenalmanach“ aufnahm, sie überhaupt über die poetische Begabung der angehenden, wiedererwachenden Dichterin aussprach.

Um diese Zeit machte Luise eines unüberlegten Jugendstreites wegen den unglücklichen Versuch, sich durch einen Sprung aus dem Fenster des väterlichen Hauses das Leben zu nehmen. Die Unglückliche zog sich indeß nur eine Verletzung zu, deren Heilung sie mit mühsamer Geduld und Ausdauer abwartete. In stiller Zurückgezogenheit dichtete und schrieb sie Mancherlei, das ihren Namen gefaßt und geehrt machte. Namentlich sind ihren Gedichten, die ihre Erzählungen übertrafen, Phantasie, Empfindung, Maß und volle Beherrschung eines edlen Stils nachzurufen. Es schien, als fände sie Trost und Erlass für so manchen vom Schicksal verletzten Wunsch in ihrem poetischen Stillleben, es hatte den Anschein, als hätte sie gelernt, das Lebens Bittere zu ertragen, denn sie verlor jetzt den heißgeliebten Vater durch den unerwarteten Tod und ertrag manche widerliche Schidung mit weiblicher Geduld und Fassung. Da mußte es die ewig alte und doch immer wieder neue Geschichte einer unglücklichen Liebe sein, welche die Dichterin in allen ihren Hefen selbst zu durchleben hatte — und um ihre mühsam erhasene Ruhe und ihren Gleichmuth was es geschah. Zwei Jahre lang spielte sie in dem Romane ihres eigenen Lebens die unglückliche Helmi, die wolnominenden Waischläge ihrer Anverwandten und Freunde in den Wind schlugen, folgte sie dem Gegenstande ihrer Liebe, an Jahren jünger als sie, nach Wien, um sich von dort für ihre Hingebung und Dintenanzuwendung aller heimlichen Bedenken bittere Enttäuschungen zu holen. Sie trauete sich nicht mehr den Muth für Entzagen eines liebelikeren Daisens zu und entsetzte ihr Leben freiwillig in den Flammen der Saale bei Halle am 17. September 1822. (R. 3.)

[Die Symbolik der Dreizehner.] Von Alters her hat man den Dreizehner wunderbar übernatürliche Kräfte zugeschrieben, es bildete sich mit der Zeit eine Symbolik derselben. So wurde der wasserhelle, durchsichtige Diamant gern als Bild der Kraft und Behäl-

nigkeit und zugleich als Talisman betrachtet, der im Stande sei, von dem Träger allerhand Uebel und Missethät fernzuhalten.

Karfunkel und Rubin wurden als Symbole des Glückes angesehen und schützten zugleich vor Wundstich und möglichen Krankheiten; bezugsweise pflegte man Spachnit und den Hals zu tragen, um sich vor Krankheiten zu bewahren.

Im Mittelalter bezogtete man mit Karfunkel einen rothschimmernden Stein, der im Dunkeln leuchtete, nach der Sage im Nebel der Festtage vorgehalten und, wie die Gegenheit besaß, den, der ihn bei sich trug, unsichtbar zu machen.

Von den Türken (saisunau) wird erzählt, die persischen Könige hätten dieselben niemals abgelegt, da von ihnen die Sage ging, sie böten ihnen Schutz gegen Mordthaten.

Mut und seine verwandten Genssen, Carmel, Chrysoptas und Ahat nebst dem Smaragd und Perla galten bei den Griechen als besonders heilthätige Mittel gegen Krankheiten bei Kindern als Bronchiten. Die Steine, theils fein pulverisirt und mit Wasser angetrichen, eingenommen, theils als Amulet in den Hals getragen, konnten nicht nur die tödlichen Plagegeister der Krankheit, sondern verliessen auch besondere Verzüge und Talente, beispielsweise die in klaffenden Aftersum hochgeschätzte Kermesgabe.

Bei den Arabern herrschte der Glaube, die edle Perle heile Augenleiden und Musafay durch bloßen Berühren der Körperstellen damit.

Interessant ist es zu hören, wie bei den alten Ägyptern die von uns als Thierkreis bezogene Bahn der Planeten mit den Gestirnen in Verbindung gebracht wurde.

Dieses Volk hatte im ersten Jahrhundert v. Chr. von den Griechen die Thierkreislehre erhalten, nahm sie unter die allgegenwärtigen Sternbilder auf und stellte sie durch seine dar, den Wiederdurch den Aemstheit, den Stier durch den Spachnit, Heiligung durch den Chrysoptas, Krebs durch den Topas, den Löwen durch den Beryll, die Jungfrau — Sardonj, Schilge — Smaragd, Steinbock — Chalcedon, Wassermann — Saphir und Fische — Sapis.

Neben den edlen Steinen hat besonders der Magnet zu allen Zeiten vielen Anlaß zu abergläubischen Vorstellungen und demzufolge zu rechtlichen Streitigkeiten gegeben. Gewisse Ehegatten vermochte er nach dem Glauben der älteren und mittelalterlichen Zeit zu verschören; die Diche ermächtigte er, ungeführt ihr schickliches Werk zu vollziehen u. d. u.

Am Orient nahm man den Magnetstein pulverisirt mit Milch als Gegengift bei Verwundungen, namentlich solchen, die durch vergiftete Waffen entstanden waren, ein.

[Ein Sieg der Verdammtheit.] In jedem Zeitalter hat die Eloquenz Triumphe gefeiert, die im Andenken der Nachwelt ein bleibendes Denkmal gefunden; bald trug sie dazu bei, Thronen anzuheben, bald gelang es ihr, geplante Unternehmungen, deren Ausführung Unheil angerichtet hätte, in den Hintergrund zu drängen. Wenn solche Reden nun einen nationalen oder weltanschaulichen Ausgangspunkt haben, so ist die Begleisterung eine ebenfalls begründete, weil eigene Ueberzeugung leicht vermag, sich auf Andere

Mittheilungen

über

Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft etc.

Die Frage eines guten Trinkwassers

für Menschen und Vieh, wird sehr häufig mit einer unglücklichen Gleichgültigkeit behandelt und außerordentlich viel Krankheitserscheinungen im Hause und in den Ställen sind — besonders im feinsten feinsten sprudelnden Quellwasser vorhanden ist, sondern aus alten Ziehbrunnen geschöpft oder gar aus Teichen — das Wasser entnommen wird — oft lediglich die Folge schlechten und verdorbenen Wassers. Wir halten deshalb folgenden Auszug eines Vortrags für wichtig und der Beachtung werth.

In der Sitzung der Poltechnischen Gesellschaft vom 29. April sprach Herr Beilmeyer über Wasserfilter für Trinkwasser. Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, um das Wasser klar zu machen — und darin wird es sich in den meisten Fällen handeln, sind auf eine nicht zu große Zahl von Stoffen beschränkt, eine Dampffiltration ist, daß diese Stoffe auf das Wasser einwirken, daß sie sich aber ungefiltert der Einwirkung des Wassers entziehen. Das älteste Mittel zur Filtration ist der Stein. Jeder Stein ist durchlässig, und je dichter er ist, desto mehr wird er klären, aber die meisten Steine sind eben zu dicht oder auch einer auflösenden Wirkung des Wassers ausgesetzt, und so hat dem eigentlich nur eine Art Sandstein praktische Verwendung gefunden, der in einigen Gegenden Deutschlands, besonders aber in Frankreich, gebrochen ist und oft zur Filtration von Del benutzt wird. Neben dem Sandstein, der leider in Deutschland noch viel zu wenig nach dieser Richtung hin beachtet wird, tritt auch der Sand, der zerstoßte Sandstein als Filtermaterial auf. Außerdem findet sich solches Erdsand, Schluffpapier, auch die Papiermasse selbst, die sie zu Papier verarbeitet wird, dann Leinwand, Tuch und Filz, Loh, die viel häufiger benutzt werden könnte, Hohlzylinder und Sägelpläne verwendet. Ganz anderer Natur sind die Körper, die auch häufig gebraucht werden: Schwamm, der namentlich schlammige Theile des Wassers leicht festhält, und Wolle. Letztere ist für Trinkwasser zu verwenden, weil durch das Wasser leicht kleine Fasern abgerieben werden, und bei festgesetztem Genuß betragenen Wassers ein Nervenleiden unvermeidlich ist. Schwamm wie Wolle verlangen außerdem, daß man sie selber vor Fäulniß schützt, und zwar geschieht dies meist durch Imprägnirung mit tanninreichem Eisen. Wiederholt hat man auch verzugt, zerstoßenes Glas als Filtermaterial zu benutzen, für Säuren hat es sich bewährt, beim Wasser tritt wieder schädigend der Umstand ein, daß feine Glaspartikel fortgerissen werden können. Diesen Mitteln schließt sich nun an die plastische Kohle, die meistens auch nur, gleich dem vorher genannten, mechanisch, nur in geringem Grade auch chemisch wirkt. Viel besser in dieser Beziehung ist die sog. gelockerte Kohle, die namentlich auch auf gelöste organische Bestandtheile dem Wasser entzieht. Kohle ist überhaupt der Stoff, der namentlich bei Hausfiltern ohne große Kosten angewendet werden kann, sowohl Holzkohle, die vorzüglich geeignet ist, unangenehmen Geruchsstoffe zu beseitigen, wie auch tierische Kohle, die freilich erst ausgewaschen werden muß, um die animalischen Bestandtheile zu entfernen. In neuester Zeit hat Dr. Wislizenus hierseits auch feine Eisenschwämme, metallische Eisen in poröser Form zum Filtriren angewendet, der sehr hart wirkt, und endlich hat man in England an einigen Stellen ein Mittel gewonnen, dem man die gleiche Eigenschaft nachschreibt, Porzellanstein, der mit Sägelplänen zu gleichen Theilen gemengt, einer Mischung ausgesetzt, dann zu grobem Keen verfeinert und mit Flüssigkeit vermischt wird. — Zur Reinigung des Wassers großer Städte bedient man sich jetzt mit Vorliebe der Sandfilter. Auf dem Grunde eines Bassins wird ein Netz von durchlöcherter Mähre angedreht, die mit einer sandtragenden Steine umgeben sind, um die Verstopfen der Mähre zu vermeiden. Darauf folgen 3—4 Schichten eines, die von unten nach oben immer feiner werden und einer etwa 18 Zoll dicken Sandschicht als Stütze dienen, deren oberer Theil die Filtration bewirkt. Ist dieser Theil verstopft, so wird er mit dem Spaten abgehoben, und so gelangt die 18 Zollige Sandschicht eine gewisse Zeit, ohne daß man neuen Sand aufzusuchen braucht. Ein Quaderfäß Filterfasse läßt in 24 Stunden etwa 10—12 Kubfuß Wasser durch. Der Verbrauch pro Kopf und Tag wird jetzt auf 3 bis 4 Kubfuß angenommen. Der thönernen Wasserempfecher ist sich, außerdem Klärvorrichtungen anzuwenden, wie dies in Magdeburg geschieht. Man hat auch, beifolgende in Hamburg, vermischt, mit Klärvorrichtung allein ausgenommen, hat aber dabei able Erfahrungen gemacht. Die Mischungsverhältnisse winnelt von Algen, die zu empfinden große Schwierigkeiten bereiten wird. In einzelnen Fällen hat man auch die Filter gleich in das Flugbecken eingelassen, nur in Zürich ist es aber in diesem Falle gelungen, mit Hilfe der Beschlässe eine leichte Reinigung derartige Filter zu bewirken. Bei schleimhaltigen Filter wendet man in Paris an. Es sind vier Gefäße bis zu 1 Meter Höhe und gleichem Durchmesser, die folgende Fällung zeigen: oben zunächst Schwamm, dann zerpulverten Sandstein, präparirte Seidenwand, wieder Sandstein, noch feiner zerleinen, tierische Kohle und endlich Sand oder feiner Kies. 4 Kubfuß Wasser durchfließt den Filter in einer Stunde. Man hat diese Filter auch so konstruirt, daß man zwei in einandergehende Fässer nahm, den einen füllte, das Wasser aufsteigen und dann in den zweiten Fassen einfallen ließ, der die übrigen Stoffe enthielt und durch diesen beiden das filtrirte Wasser abfloß. Im Allgemeinen hat sich jedoch die aufsteigende Filtration bei größeren Filtern nicht bewährt. Man hat nun auch versucht, das Wasser der Brunnen im Brunnen selbst selbst zu filtriren, indem man entweder auf einer durchlöchernden Eisenplatte die Filtermasse aufschüttete oder noch besser einen Korb mit der Filtermasse in den Kessel hinabließ, aus dem das Saugrohr aufsteigt. Es muß allerdings das gesammte anfangende Wasser nachgehoben durch die Filtermasse gehen. Dieser werden bezüglich einfache Einrichtungen noch folgende nicht genug angewendet. — Was nun die Wasserfilter betrifft, so sind sie ihrer Grundidee nach, so viele verschiedene Formen es hier auch gibt, meist übereinstimmend konstruirt. Das Wasser muß entweder durch eine mit Filtermasse gefüllte Birne gehen oder im unteren Ende eines eisenen Gefäßes ist eine oben geschlossene durchlöchernde Mähre eingebracht, die mit der Filtermasse, Filz, Tuch u. dgl. überzogen ist oder endlich durch das

Filter geht eine unten geschlossene, deren unteres Ende durchlöchernd ist. Das Wasser tritt oben in die Mähre ein, geht unten durch die Mähre in die Filtermasse, steigt darin auf und fließt oben gereinigt ab. Bei anderen Konstruktionen geht das durchlöchernde Flugrohr horizontal mitten durch die Filtermasse, das Wasser tritt oben oben und unten in die Mähre ein und fließt in ein ganz umhüllendes Becken; bei ähnlichen Konstruktionen liegt das durchlöchernde Flugrohr in Mitten der Filtermasse und das zu filtrirnde Wasser geht von oben und unten nach der Mitte. Bei noch anderen Konstruktionen entleert sich in einem Bassin beliebig viel oben geschlossene, durchlöchernd und mit Filz umgebene Mähren, durch die das Wasser des Bassins gereinigt nach unten zu Abfluß findet. (Allg. Ztg. f. v. u. Frhm.)

Reich und Suppe.

Gewöhnlich wird das Fleisch in kaltes Wasser gelegt, dieses allmählig zum Sieden gebracht und fleisch „abgeschäumt“, d. h. chemisch angesäuert; das Bischen Creatin und Creatinin, welches das Ausmaßchen nach im Fleische hinterlassen, die im Fleische enthaltenen Salze und das Eiweiß gehen in Lösung; letzteres aber, das blutähnliche Nahrungsmittel geht bei 60 bis 64 Grad Celsius in unlösliche Form über, scheidet sich in Flocken auf der Oberfläche ab und wird „abgeschäumt“, d. h. weggenommen. Creatin und Creatinin sind nicht den Salzen in die Suppe übergegangen, das Eiweiß aber weggenommen; das „Reich“ ist nun fast nichts mehr als vollständig ausgekautetes Protein oder Muskelaser — kann zu zerreiben — indem die contractilen Fasern eine ungelagerte Festsigkeit haben und als Nahrungsmittel fast wertlos sind. Die Suppe enthält außer den angegebenen Bestandtheilen und dem zugesetzten Kochsalz nur noch Fett, entstanden durch allmähliges langsames Kochen der Muskelaser — ein Körper, dem die Methylgruppen der Phosphologen jeden Nahrungswert absperrt, und der, wenn man ihn gerade haben will, um viel billigeres Fett als aus dem Fleische dargestellt werden kann. Das Einlegen des Fleisches in kaltes Wasser und allmähliges Erhitzen bewirkt also ein vollständiges Auswaschen aller löslichen Bestandtheile und muß notwendig schlechtes Fleisch liefern. Wurst man aber das Fleisch in kochendes Wasser, so gerinnt gleiches das an der Oberfläche befindliche Eiweiß und bildet gleichsam einen Überzug, welcher die anderen Bestandtheile vor Auflösung schützt; das Fleisch ist weich, saftig — die Suppe aber kraftlos, schwach. Suppe und Fleisch sind beide nur dann von gleicher Güte, wenn man einen Theil des Fleisches klein geschnitten in das zur Suppe bestimmte kalte Wasser wirft, zum Kochen erhitzt und dann erst das andere Stück des Fleisches einlegt; die kleinen ausgekochten Stücke möge man dem Haushunde geben, für Menschenmaagen sind sie zu schwer verdaulich.

Wie aus dem Vorhergehenden erhellt, trennen wir also bei unserer Kochmethode die Bestandtheile des Fleisches in sogenanntes „Reich“ und in Suppe. Warum letztere, wenn zweckmäßig zubereitet, als Nahrung für schwache Kinder und Kranke ein geeigneteres Nahrungsmittel ist, als das Fleisch selbst, ist leicht einzusehen: sie bietet die löslichen Bestandtheile desselben, ohne dem schwachen Magen gleichzeitig die schwerer verdauliche Muskelaser aufzubieten. Für den gesunden Organismus ist aber eine solche Trennung gar nicht notwendig. Niemand auf ärztliche Anordnung Suppe genießt, so bietet die Beizung derselben aus dem sogenannten fleischigen Extrakt viele Vortheile dar; man verwende aber ja nicht die sogenannten „Bouillontafeln“ dazu. Wir sind gewohnt, uns in allen Dingen im Westen Europa's Rath zu holen; beobachten wir auch in Bezug auf unseren Gegenstand die westeuropäischen Kulturvölker, die Franzosen essen das Bouillon, das ist getrocknetes Rindfleisch, sehr selten, und Jeder, welcher durch längere Zeit die vielgerühmte französische Kochkunst kennen gelernt, wird wissen, daß die Suppen derselben, und mögen sie auch soupe saute u. s. w. heißen, nicht viel taugen. Die Engländer essen weder Suppe noch getrocknetes Fleisch — aber beides in einem, im gekochten oder im getrockneten Fleische; freilich braten sie nicht so wie wir, d. h. sie verbrennen nicht. Manche unserer deutschen Hausfrauen würde sich einsehen, wenn sie ein richtiges englisches „Roastbeef“ sähe: „halb roh und blutig“ — aber in Wahrheit, weder das Eine noch das Andere, sondern einfach gerade gar gekocht und darum leicht verdaulich. Die große Capazität der Engländer beruht nicht in den klimatischen Verhältnissen auch auf der leichten Verdaulichkeit ihrer rationell zubereiteten Nahrung. Dämpfen des Fleisches ist ein Kochen mit sehr wenig Wasser; man hat also im Dampfbraten alle Bestandtheile des Fleisches in gelöster oder leicht löslicher Form ohne den Wasserbalken, welchen man bei der Suppe mitnehmen muß; braten ist ein Sieden im Fett, und das gebratene Fleisch ist darum die vollkommene Fleischnahrung, weil sie Alles enthält, was der Organismus zum Leben bedarf: 1. die Fleischsubstanz, welche in Muskeln und Gehirn, also in materielle und geistige Arbeitskraft umgewandelt wird, 2. das Fett, welches zur Bildung dieser Organe beiträgt und namentlich als sogenanntes Reservemittel dazu dient, die Körperwärme zu erhalten.

Die Quantität der Nahrung ist fast eben so wichtig, als ihre Qualität, ja, in gewisser Beziehung noch wichtiger. Aber die Quantität ist eine Sache der Gewohnheit und Erziehung. Die Kräfte des Magens kann kultivirt und, wie wir bei großen Diners sehen, ganz außerordentlich gesteigert werden. Wenn ein Mensch nicht viel geistige oder körperliche Anstrengung hat und sein ganzes Angenommen auf das Essen richtet, kann er es täglich auf 10—20 Pfund Nahrung bringen. Kapitän Barry fand Fleisch, welche in einem Niederlande über 20 Pfund Hammeleis verfrachten konnten. Major Butler berichtet in seinem „The great low Land“, daß die regelmäßigen Stationen der Beamten der nordwestlichen Polargebietes 12 Pfund Rindfleisch oder 16 Pfund Büffelsteif täglich betragen; außerdem essen sie aber auch noch Brod, vielleicht auch Getreidekörner, wenn sie ihrer habhaft werden können, und lassen von ihrer Portionen nie etwas übrig. Das ist nun freilich im hohen Norden. Andererseits aber leben sehr zügelte, kultivirte Menschen in vollkommenster Gesundheit bei weniger als einem Pfunde fester Nahrung — je sehr ist die Quantität eine Sache der Gewohnheit. Und fast jeder

Mensch, welcher über diesen Gegenstand nachgedacht und Versuche daran angestellt hat, wird erklären, daß er sich um so leichter fähig, je weniger er verunreinigt ist. So viel fest sei, daß auf einen, welcher sich durch zu wenig Essen schadet, hunderte kommen, welche sich durch zu viel Essen ernstlich benachtheiligt.

Warum wird die Milch bei Gewittern sauer? Bekanntlich wird die säuernde Eigenschaft der Gewitterluft bald der hohen Temperatur, welche den Gewittern vorhergeht, bald der Elektrizität, bald dem durch letztere erzeugten Ozon zugeschrieben. Verfasser hat sich bemüht, die Frage durch einen Versuch zu lösen. 300 CC. Milch wurden mit 100 CC. Sauerstoff in ein Eudiometerrohr eingeschlossen und dann wurden mittelst eines Kälbentrostapparat 5 Minuten lang galvanische Funken durch den Raum oberhalb der Flüssigkeit geleitet, worauf die Milch mit dem Sauerstoff durchgeschüttelt wurde, worauf sie eine fahlgelbe saure Reaktion zeigte. Nach weiterem 5 Minuten langem Durchleiten von Funken war die Milch noch säuerlicher geworden und zeigte merkwürdige Neigung zu gerinnen, und in der That war sie nach 20 Minuten ruhigen Stehens in gewöhnliche rinde saure Milch verwandelt. Verfasser meint, daß das durch die Funken erzeugte Ozon in diesem Versuche, wie während eines Gewitters, durch Oxidation der Milch ohne Milchsäure oder Essigsäure erzeugt habe und daß der Kälbentrost hierdurch gerinnen ließe. (Viedermann's Centralbl. f. Agriculturchemie.)

Mastschweinen den Appetit zu erhalten. Man gebe den Mastschweinen jeden Tag zwei Hände voll Oker, der in folgender Weise gefaltet worden ist. Man thut in ein Gefäß den für zwei Tage nötigen Hafer, den man lagerweise mit Salz bedeckt, und gießt dann über das Ganze ein wenig Wasser. Weid der Oker von der Mähre unten, so darf das Gefäß nicht ganz voll sein. Schweine, denen nun täglich von dieser Mischung giebt, sollen ihren Appetit beibehalten und Alles freisen, was man ihnen giebt.

Um das Futter für Schweine verdaulicher und also nahrhafter zu machen, schadet es durchaus nicht, wenn man dieselben, und zwar 1—2 Theelöffel voll auf einen gewöhnlichen Futtereimer, Soda zusetzt. Es hat dieser Zusatz außerdem noch den Vortheil, daß namentlich das Sauerwerden der Futterverfäule, das durch die Hitze oder die Heberleibsch in den Futtertrögen eintritt, verhindert wird, wodurch Krankheiten vermieden werden.

Rettung der Pferde bei Stallbränden. Man weiß, wie schwer es hält, die Pferde aus den Ställen herauszubringen, wenn in den anstehenden Gebäuden Feuer ausgebrochen ist. Es giebt da ein einfaches Mittel, als das man in den Angenden der Angst und Bewirrung leider selten denkt. Es besteht darin, sie zu fesseln oder anzuführen. Wenn sie einmal, was leicht anzuführen ist, gefesselt oder angeführt sind, so lassen sie sich ohne Schwierigkeit gefesselt aus dem Stalle führen. Ein anderes Mittel ist: Man werfe die Pferdeohren oder ein sonstiges Tuch den Pferden über die Köpfe, damit die Augen zugedeckt werden, so lassen sie sich ebenfalls leicht aus dem Stalle führen. Wenn man viele Pferde noch nach machen kann, so halten sie besser und können nicht leicht abgeschüttelt werden.

Gegen Läuse am Vieh soll ein höchst wirksames Mittel das Waschen der Thiere mit Wasser sein, in dem Karstoffein gefügt sind. Eine einmalige Wäscherung soll meist schon hinreichen, mehrmalige jedoch auch die Brut. Auch die Käubemilch soll dadurch getödtet werden. Die Wirkung erklärt sich offenbar durch den Gehalt des Karstoffeinwassers an Solanin (Nachtstattenstoff), das auf die Insekten als Gift wirkt. Wahrscheinlich konnte solches Wasser auch zur Vertilgung von Pfanzenglähern verwendet werden. (Frauenbl. Berlin. 1880. Nr. 9. S. 7.)

Als Mittel gegen Hundstärbe schlägt die „D. A. Z.“ Folgendes an: „Gart.“ eine Abkochung von 15 Gramm Fichtenrinde, worin man 120 Gramm Leinöl gießt. Mit dieser Mischung soll man die rüdtigen Stellen abwischen und drei Tage ruhen lassen. Hieraus werden dieselben mit warmem Wasser gereinigt abgewaschen und noch einmal mit dieser Mischung eingereiben, was selbst bei älteren Hebeln Deutung beiführen soll.

Als ein Mittel gegen die den Schalen so lästigen Schatzkäfer werden Wäscherungen resp. Baten mit einer Mischung von 4 Liter ungerührter Karbolsäure in 100 Liter Wasser empfohlen.

Als einer der besten Dinger für Kosen kann, wie die Wiener illustr. Gart.-Ztg. sagt, das bei der Wäsche verwendete Wasser gelten, dessen feuchte und laugenbestandtheile die Stärke der Pflanze vermehren und die Blattläuse auf den Zweigen zerstören. Dieser ökonomische Dinger ist zwei- bis dreimal wöchentlich in den Monaten April und Mai anzuwenden und bietet ebenso große Vortheile wie sichere Erfolge.

Die augiebigsten Gebrauch von Zünde kann kein Gefäßgelehrter ermarren, sein Gefäßgelehrter auch nur für kurze Zeit gefund zu erhalten; eine Bernachlässigung in dieser Beziehung hat viele Leinamnehmlichkeiten, Entzündungen und Verletzungen zur Folge, welchen solche Anfänger und Dilettanten ausgesetzt sind.

1) Das Ozon ist bestimmlieh eine saure rüchtende und ähnlich dem Chlor mit enorm zerstörender Eigenschaft begabte Oxydations- und gewöhnlichen Sauerstoffes. Es wird durch Einwirkung der Elektrizität auf reinen Sauerstoff oder auch auf Luft gewonnen; tritt deshalb in der Nähe von Elektrifizirungsanlagen und bei Gewittern ein.

2) Ein Eudiometerrohr ist eine einige Fuß lange, 1/2 Zoll weite, an einem Ende verschlossene Glasröhre, in welche nach dem verschließenen Ende 2 Liter Wasser zu einfüllen sind, daß sie sich weder innerlich noch äußerlich der Röhre berühren, welche jedoch innerhalb der Röhre einander sehr nahe gegenüberstehen. Durch diese Anordnung derselben ist es möglich, mit Hilfe eines Apparates, welcher elektrische Funken abgibt, in einem Kälbentrost-Apparat, in einem Kälbentrost-Apparat, in einem Kälbentrost-Apparat, die Funken überbringen zu lassen.

3) Es kann auch latente Säure resp. Salzsäure die Ursache des Gerinnes in diesem Versuche gewesen sein; da diese Säure u. s. w. nach Büttger und Meyer beim Durchfließen von Funken durch feucht Luft sich in nicht unbedeutender Menge bilden

find, die nicht eher, als sie es bitter bezagt haben, einsehen, daß Reichtlichkeit eine der Hauptbedingungen für den Erfolg in der Gesselligkeit ist, und daß Kall in seinen verschiedenen Formen ein höchstbares Mittel zur Beförderung der Reichtlichkeit in Gesellschaften und unter dem Gesselligkeit selbst ist. Wo es, ohne die Kosten besonders zu erhöhen, gethan werden kann, würden wir stets anrathen, zur Herstellung von Gesselligkeitshäusern gebelbete Bretter zu verwenden, oder doch solche, welche auf der Innenseite gebelbt sind. Solche Bretter sind den rohen, ungebelbten vorzuziehen, weil es viel leichter ist, das Gesselligkeit rein zu erhalten, wenn die Wände des Gesselligkeitshauses glatt sind. An rauhen Wänden finden Käufe und anderes Ungeziefer nur zu viele Plätze, wo sie sich einnisten und festsetzen können. Da eine Beschäftigung immer billiger zu haben kommt als das Gesselligkeit eines Gesselligkes, ist allen, die sich ein Gesselligkeitshaus einrichten, anzurathen, dasselbe, bevor noch das Gesselligkeit hineingebracht wird, innen sowohl als auch außen zu überziehen. Damit die Ralfstände dem Ungeziefer, welches sich auf Gesselligkeit einnistet, noch mehr schade, ist es gut, ihr eine kleine Menge Carbolwasser beizumischen, gut umzurühren, damit sie sich auflöse, und sie dann gleich aufzutragen. Sie ist dem Gesselligkeit nicht, wohl aber dem Ungeziefer schädlich, und wirkt gleichzeitig auch als Desinfectionsmittel. (Zetisch, F. Hestaltung.)

Brennereisamen als Fieberfieber. Einen ganz vorzüglichen Einfluß hat der Brennereisamen auf die Fieber, weshalb ihn die Dänen, deren Fieber, wie bekannt, sehr statlich ausbrechen, sorgfältig sammeln, trocknen und jereiben. Von diesem Reisselstamm mengen sie Morgens und Abends eine Hand voll unter den Hafer; die Fieber werden davon fleischig und fett und ihr Hafer erlangt einen auffallend schönen Seidenzahn. Man wendet denselben dreimal in der Woche an und erzielt eine vorzügliche Wirkung.

Die Lebensdauer unserer Topfpflanzen. Bei manden Topfpflanzen ist nur eine längere Erzkstanzbar, etwa ein Jahr, höchstens zwei Jahre, in Aussicht genommen. Uebriqens besteht bekanntlich ein großer Unterschied zwischen den Pflanzen mit hartem und mit weichem Holz; die erstern werden bei hürreichendem Raum zur Wurzelverbreitung längere Dauer haben, während die Weichholzpflanzen sich nur einer kürzeren Dauer erfreuen. Verlängerung kann man künstlich das Leben einer Pflanze, indem man sie an der Erfüllung ihrer natürlichen Funktionen, d. h. an der Fortpflanzung ihrer Art vermißt, das Samen- oder Erzkstanzens hindert, schließlich aber wird Fieber und Tod durch Entfruchtung eintreten. So lassen sich Veerkosen, Reben und einige andere Pflanzen von 1-2 jähriger Dauer durch Beschneiden am Leben erhalten, wiederholt man dasselbe jedoch zu oft, so wird die Pflanze schwach; ebenso degeneriren als Setzling verwendete, abgesschnittene Stöpsel sehr schnell. Zum raschen Fieber einer Topfpflanze trägt natürlich ungenügende und unzureichliche Topfere, mangelhafter Wasserabfluß, ungenügende oder übermäßige Feuchtigkei, Ueberzueigung durch flüssigen Dünger (namentlich ammoniakal- oder stickstoffhaltigen), unzureichliche Wartung und ungenügender Wurzelraum bei. Bei der Wahl der Topfere muß man zunächst die Natur der Pflanze in Betracht ziehen, darf nicht etwa Stumpfpflanzen in trocknen, harten, lehmigen oder kalkhaltigen Boden, oder Pflanzen von einem trocknen Platz in einen Stumpf verlegen; ebenso wenig darf man jarze Pflanzen mit Haarwurzeln in feineren oder schwammigen Boden pflanzen. Höchst wichtig ist gute Drainage des Blumenpotes; das zu Fieber gehen in den Topf gebrachte Wasser soll nicht um die Wurzel herum stagnieren, da sonst jene Pflanze, die hieran nicht eingewöhnt ist, vorzeitig absterbt. Ungenügend verschaffen ist das Feuchtigkeitsbedürfnis der Pflanze, so daß sich kaum eine allgemeine Regel aufstellen läßt, sondern nur negativ als Norm angegeben ist, daß man diese die Exzeme vermeiden muß; die richtige Mitte zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig kann in jedem Fall nur sorgfame Beobachtung und das praktische Ergebnis der Pflege zeigen. Dungefuge hochgradig treibender Natur sollten nur für Pflanzen angewendet werden, die für eine kurze Dauer berechnet sind. Sehr hängt die Lebensdauer einer Topfpflanze ab von der Weite des Topfraumes, den man ihren Wurzeln zum Ausbreiten gönnt; das Bedürfnis tritt natürlich bei langsam wachsenden Pflanzen weniger rasch als eine Lebensbedingung hervor, weil bei den robust sich entwickelnden, aber auch die ersten beiden nicht zu sehr beengt sein. Die Größe des notwendigen Wurzelraumes ist wieder für jede Species, ja für jede einzelne Pflanze verschieden; sobald der Topfraum durch das Wurzelgeflecht ausgefüllt ist, muß die Pflanze in einen weiteren Topf verlegt werden, das ist das einzige Mittel, sie zu erhalten.

Die Handbohle. Nicht mindere Berechtigung, schreiben die „Frankenst. Bl.“, zur ganz beherzten Empfehlung als die neuerer Zeit so sehr geachtete Seebohne, welche an Erträgen und Blüchraft sehr zum Ausbilde lohnend ist, verdient die noch sehr wenig bekannte gute Handbohle, sowohl zum Garen als Fieberbau. Die Geste ist fester — sie wird auch in weniger günstigen Jahrgängen sehr, erreicht eine Höhe von ca. 2 m und kann 6 D. u. u. u. von einander gefast oder gefast werden. Gesteinshaltig liefert sie daher auch an Blatt- und Stengelmaterial ungeschädliches Futtermaterial. An Reichhaltigkeit von Nährstoffen liefert diese Handbohle wohl von keiner anderen Leguminose übertrifft. Jeder Handweid und Gärtner, welcher diese Bohne einmal gebaut hat, wird sie wieder bauen. Sie ist auch sehr als Fieber- und Taubenfutter zu fiebern. Auf mererem Boden liefert sie höhere Erträge als auf sandigen. Die Handbohle gebürt zu der Gattung der Fieberbohlen. 5 kilo franco int. Emballage kosten Mark 5, 1 kilo Mark 1. 20.

Eien als Düngemittel für Obstbäume. In Amerika wird gegenwärtig Eien als vorzügliches Düngemittel für Obstbäume empfohlen. Um Bäume, die seit Jahren nur wenig Frucht getragen, wieder fruchtbar zu machen, soll man die Erde über den Wurzeln mit Feil- und Drahtspänen vermengen. Das Mittel zeiget sich erfolgreich auch in den Fällen, wo das Obst, vor Allem die Birnen, grüblig und stoffig waren. — Die Methode ist nicht neu, denn seit längerer Zeit begehren die französischen Obstzüchter im Sommer ihre Bäume mit verdünnter Eienlösung und erzielen hierdurch eine gesunde und außergewöhnlich große Frucht.

Der Sammetglanz mancher Blumen. Dieser Glanz ist eine optische Erscheinung, indem er bios durch die Zurückweisung und Brechung der Lichtstrahlen von getrimmten Flächen herorgebracht wird. Bei allen mit Sammetglanz begabten Blumen ragen nämlich die Zellen der äußeren, unmittelbar von der Luft berührten Schicht blasenförmig oder auch in der Form abgerundeter Kegel über die Oberfläche der Blumen hervor. Diese Zellen sind ungleichmäßig, sie enthalten stets eine farblose Flüssigkeit und ihre Membranen sind durchsichtig und glänzend wie Kristallglas. Die Lichtstrahlen werden nun theils von diesen tonernen und glatten, unendlich kleinen Hervorragungen zurückge-

worfen, theils erleiden sie bei dem Durchgange durch die getrimmten, glasartigen Zellenmembranen eine Brechung, und da die gebrochenen und zurückgeworfenen Lichtstrahlen ebenfalls unendlich klein sind, so entsteht ein flimmernder Glanz, der dem unbewaffneten Auge als Sammetglanz erscheint. In ausgezeichneter Weise lassen einen solchen Sammetglanz die violeten und purpurrothen Blumen erkennen, wie i. a. die Veerkosen oder Gartenstiefmütterchen, die Schwothellen, die Georginen u. a.

Neue Waschmethode. Eine neue Waschmethode wurde in einigen französischen Städten eingeführt und verdient der rationalen Idee halber, die diesem System zu Grunde liegt, nähere Erwähnung. 1 Kilogramm Seife wird mittelst einer geringen Wassermenge zu einer Keim verührt, der, nachdem er etwas erwärmt wurde, in 45 Liter Wasser abgekühlt wird, welchem ein Eßlöffel voll Terpentint und 2 Eßlöffel Ammoniak zugesetzt werden. Die Mischung wird rühlig verührt und das Wasser muß bei einer Temperatur erhalten werden, die circa 30 Grad Celsius entspricht. In diese Mischung werden die zu waschenden Objekte eingewickelt und daselbst zwei Stunden gelassen, ehe sie mit Seifenwasser gewaschen werden. Das Seifenwasser kann abernals erwärmt werden, wobei jedoch wiederum etwas Terpentint und Ammoniak zugesetzt werden muß. Nachdem die Wäsche mit der Seife gewaschen, wird sie in warmes Wasser gebracht und sofort mit Wasser abgeseigt. Dieser Prozeß, der bedeutend an Zeit erspart, ist außerdem höchst ökonomisch, indem er die Kosten für das Waschen um circa 50 Prozent reduziert. Außerdem ist die Anwendung von Weirten und anderen Mitteln, welche zur Fieberung der Wäsche beitragen, absolut unnöthig, und die Unreinigkeiten werden durch die Mischung selbst entfernt. Ueberhaupt empfiehlt sich der Zusatz von 1 Eßlöfel Salmiak, sowie auch von 1 Eßlöfel Terpentinspiritus zu Lauge bei dem gewöhnlichen Waschoberfahren.

Fragen und Antworten.

Geistlicher E. in D. (Frage.) Was ist bei der Kultur der Karweide zu beachten?

Geistlicher E. in I. (Frage.) Welchen Werth haben die Excremente einer Kuh?

Lehrer B. in B. (Frage.) Lassen sich die Urachen der Tollwuth bei den Hunden feststellen? Ist es wahr, daß sich die Fülle meißt? Ist es wahr, daß besonders im Frühjahr die Tollwuth sich zeigt? Werden Hündinnen auch toll, ohne von toden Hunden gebissen zu werden? Ist es richtig, die Hunde, wenn ein Fall sich zeigt, teils Wunden fest anzubinden? Wie ist der Tollwuth entgegen zu wirken?

Mehrere Städte in Westphalen. (Frage.) Lassen sich die verschiedenen Getreidearten, namentlich Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Sommerweizen in ihrer ersten Entwicklung bis zum Schöpfen genau untersuchen? welches sind die Merkmale? und wie ist der Wildwuchs in derselben Vegetationsperiode zu erkennen?

Antwort. Die Untersuchungsmerkmale für die oben genannten Getreidegattungen, zu deren Erkennung in den ersten Stadien der Entwicklung, also vor dem Ausbruch der Aehren, allerdings einige Uebung gehört, sind folgende: Beim Weizen ist das Blattgrünchen, welches sich an der Stelle befindet, wo sich das Blatt fleischig von Stengel abhebt, also wo die den Stengel umfassende Blattfläche endet und in das Blatt übergeht, groß und mit feinen Haaren besetzt; bei Weizen ist dieses Grünchen kleiner als beim Roggen und löst sich. Die Oberseite unterscheidet sich vom Weizen durch, daß bei ersterem an der schon genannten Stelle, dem Beginn des Blattes, dieses zwei hakenförmige Fortsätze besitzt, welche den Stengel, von dem das Blatt ausgeht, flammartig umfassen, bei dem Hafer hingegen die Aehren fehlen. Das Blattgrünchen der Gerste ist ferner sehr groß, das des Weizens sehr klein, bei beiden jedoch kahl. Ein außer, ist nur zu bestimmter Unterchied zwischen Winter- und Sommer-Weizen wegen Roggen existirt nicht, nur ist in der Regel die Winterfrucht in gleicher Zeit des Frühjahres fruchtiger als die Sommerfrucht, wozu allerdings nur ein relativer Anhalt für die Beurtheilung vorhanden ist. Bei dem Weizen wird Wildwuchs erreicht und dem Kulturpflanz anderwärts. Letzterer zeichnet sich meistens durch stärkeres Blatt, überhaupt stärkere Entwicklung von ersterem aus. K.

B. in Br. (Frage.) Wie viel Wärmegrade muß das Wasser haben, das man dem Vieh zur Verfügung stellen will? Wie hoch ist die einstufige Konstitution, fieberndes Vieh mit liegender Welle, in der sich rasche Schläger befinden.

Antwort. Da erfahrungsmäßig Milch und Rahm in dem Grade schwerer zu buttern sind, wie sie mit Wasser verdimmt werden, namentlich nach längeren Stehen in ist Befeuchtung principiel zu vermeiden; die rechte Futtertemperatur durch Waschen von fochendheißem Wasser herzustellen, ist gleich gar verkehrt und sollte das Wasser nie über 35 Grad warm sein, weil durch heißes Wasser nicht nur die großtheilige Abkühlung des Rahms begünstigt, sondern der Rahmstoff sehr zum Schmelzen gebracht wird, ganz abgesehen von der Eiweißcoagulation. 3 mehr Röh und Eiweiß aber in der Butter, um so weniger haltbar! Die rechte Futtertemperatur soll man entweder durch Zußig vorzüglich gewärmter Milch anstreben, oder noch besser durch eine Einrichtung, mittelst welcher die Milch oder Sahne in einem Behälter hindurch fließen muß, Fieber allmählig abgemindert wird. Metallene Butterfässer ungeeignet man demgemäß in einem Mantel zur Aufnahme von Warmwasser. Man kann auch einen metallenen Rührapparat benutzen, durch den man warmes Wasser fließt lassen leitet.

Lehrer Ag. in G. (Frage.) Wie kann man brütende Stammen von Ungeziefer befreien?

Antwort. Die „Frankenst.“ empfiehlt hierfür folgendes Mittel: Ehe man die Eier ansetzt, streut man einen Eßlöfel voll Schwefelpulver ins Nest. Die Wärme des Stieres bewirkt, daß die Dünste des Schwefels zu allen Theilen des Körpers dringen und alle Insekten sammt ihrer Brut binnen 10 Tagen tödten. Wenn dann die Stiere mit ihrer Brut das Nest verläßt, so ist sie vollkommen frei von Ungeziefer.

B. in G. (Frage.) Wie reinigt man am besten und schnellsten die Hühnerhälle?

Antwort. Sind in der Frühe die Hühner aus dem Stalle, so stelle man eine Pfanne, worin sich Schwefelblüthe befindet, auf glühende Kohlen und rühndere so lange, bis der Dampf sich genug entwickelt hat, halbrecht hoch den Stallboden hinüber zu gießen und läste dann bis Abends denselben tüchtig, damit der Dampf sich hinlänglich verzieht, ehe die Hühner sich aufheben.

Fuhrwerksbesitzer L. in H. (Frage.) Gibt es ein Mittel billigen Fieberden das Viehen beim Fiebern abzumindern?

Antwort. Als außerordentlich gutes Mittel, um sich für die Folge vor dem Fieber der Fieber zu schützen, dürfte folgendes Berührungsmittel anzuwenden sein: Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und klemme ein Stück rothes Fleisch hinein. In dem Augenblicke, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Fieber entgegen; das Pferd verzeht sich in das das Fieber dadurch widrige Nahrungsmittel und wird von der Fieberanfälle frei. Man nehme einen starken Stroh, halte denselben und k

Die Stellung des Reichskanzlers zur bevorstehenden Volkszählung, bezw. zur Statistik im Allgemeinen.

Wir haben in unserem ersten Artikel (in der gestr. Nr. 6. Ztg.) jene in dem erwähnten Schreiben des Reichskanzlers ausgesprochene Ansicht, daß den einzelnen Vorkalender in den statistischen Erhebungen zu viel zugemuthet werde, ja daß sogar die Verpflichtung zur Uebernahme dieser Arbeiten jedweder gesetzlichen Grundlage entbehre, als übertrieben, als unzutreffend bezeichnet. Es bleibt uns hier noch übrig, auf jene weiteren entscheidenden wichtigeren Punkte zurückzukommen, daß nämlich die Statistik im Grunde doch den Wert nicht habe, den man ihr so vielfach zuschreibt, daß sie zu falschen Schlüssen führe, und dieses vor allem deshalb, weil man einer Abneigung zur Beantwortung der gestellten Fragen im Publikum begegne und daher so vielfach falsche Antworten erhalte.

Es läßt sich nun nicht leugnen, daß eine derartige Abneigung in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung vorhanden ist, in jenen Kreisen, denen das Verständnis für die Statistik leider noch so wenig fehlt. Ist das aber in aller Welt ein Grund, um nun schlechthin zu betheuern: wir wollen die statistischen Erhebungen einschränken, wir wollen die Weiterentwicklung der Statistik hemmen? Wohin würde man gelangen, wenn man alle oder eine Anzahl jener als nützlich und segensreich erkannten Einrichtungen einfach aus dem Grunde abwies, weil ein Bruchteil der Nation den Werth derselben nicht erkennt? In dem hier vorliegenden Falle aber, da man dieses gethan. Man bemüht sich nicht, den ev. vorhandenen Widerwillen gegen die Beantwortung statistischer Fragen durch weitere Auffklärung im Volke zu beseitigen, sondern man kommt lieber unbedenklich der Abneigung entgegen, wie man ihr nur irgend entgegenkommen kann. Das Eigenthümliche aber, wenn man will, das Interessante ist aber, daß der Kaiser Reichskanzler sich hier aufseht, speciell gegen die landwirthschaftliche Statistik, also gegen statistische Ermittlungen, durch welche nicht in irgend welche districten Privatverhältnisse eingegriffen werden soll, durch welche man nicht Andern lag legen will, die der Eingangs aus diesem oder jenem Grunde im Dunkel zu lassen wünschen dürfte, sondern durch welche man ein objectives Bild von einer statistischen Sachlage liefern will, der mehr oder weniger offener zu Tage liegt. Ich weiß, daß man sich nachher als im Vorjahre gemacht, ich weiß, daß er so und so viel Geld beigetragen hat, ich weiß, daß er so und so viel und jenen Zwecken verwendet hat. Warum soll man nun der Statistik gegenüber diese Verhältnisse aufzudecken? Nur weil eine Anzahl von Unwissenden oder dieser oder jener größere Ehrsucht eine Neigung zur Beantwortung der zu dem Behufe an ihn gerichteten Fragen verspürt? Fürwahr eine seltsame Rücksichtnahme oder, wenn man will, eine eigentümliche Bevormundung des Landwirthes gegenüber dem Kaufmann, von dem man eine ausführliche Angabe über seinen Waarenverkehr, eine eingehende Statistik betreffs der Ein- und Ausfuhr verlangt.

Unschicklich fragt sich noch, ob dieses eine Bevormundung genannt werden kann, ob nicht schließlich der Landwirth selbst nach einer Statistik verlangen wird. Denn allein an ihrer Hand wird er den Werth und den Einfluß der Gesetzgebung oder dieser oder jener wirthschaftlichen Maßregel beurtheilen können, die Statistik ist ihm nicht zum Beweise, sie ist der Probezeit, der die Richtigkeit einer These, der die Grenzen des Möglichen und Wahren erkennen läßt. Sie bildet für ihn die Grundlage zu seinen weiteren Unternehmungen. Nicht ihm die Basis, so baut der Einzelne fort auf dem bisherigen Erfahrung, das er selbst in seinem nächsten Interesse gewonnen und verallgemeinert schlechteste seine individuellen und lokalen Einblicke, — allerdings ein Verfahren, das in jenen Kreisen häufig, die heute die Statistik über Bord werfen wollen. Erst von den Boden der Erfahrung durch verschiedenartige statistische Erhebungen zu verbreitern und an eben diesen Erfahrungen die nationalökonomischen Theorien zu begründen, verweist man beides — Statistik und Theorie, — wie man es kürzlich einmal

treffend bezeichnet hat, „die grüne Viehweide der landwirthschaftlichen und industriellen Interessen.“

Deutsches Reich. Berlin, den 11. Juni.

Wie aus Petersburg gemeldet wird hat das Gesolge des Kronprinzen folgende Decorationen erhalten: Generalleutnant v. Loeb den weißen Adlerorden, Hofmarschall Graf zu Eulenburg den Annenorden erster Klasse in Brillanten, Generalmajor Wittke den Stanislausorden erster Klasse, Major v. Panwitz und Major Kemle den Stanislausorden zweiter Klasse, Mittmeister v. Nydenheim und Hauptmann v. Pshlystein den Wladimirovorden dritter Klasse. Die Dienerschaft wurde sehr reich belohnt.

Nach Informationen, die der „Kiel. Ztg.“ geworden sind, ist auf dem englischen Seewarthe eine dem Nord-Ostsee-Kanal-Unternehmen günstige Meinung vorhanden. Von leistungsfähigen Häusern ist die Bereitwilligkeit in Aussicht gestellt, den Kanal zu bauen.

In Folge erheblicher Verparung des Fonds zu Aufgebalt, Zuschüssen und Unterhaltungen für emeritirte Elementarlehrer und Lehrrenten durch den Staatshaushalt-Etat 1880/81 ist das Unterrichts-Ministerium in den Stand gesetzt, das Provinzialabrechen für diesen Zweck bisher übermiesige Dispositionen, Quantum von 297 708 Mark 13 4 um 208 741. 87 3 also auf 506 500. 4 fähig zu erhöhen. Der Unterrichts-Minister hat die Bewilligungs-Periode für den ersten bereits eintretenden Betrag bis zum 31. März 1883 verlängert und stellt die jetzt zutretende Summe für die drei Jahre — April 1880 bis Ende März 1883 zur Verfügung. Für die Verwaltung des Fonds ist seitens des Ministers im Einverständnis mit dem Finanzminister eine Instruction erlassen, die sich im Wesentlichen aus dem folgenden Bunkte bezieht: das Aufgebalt, auf welches der Emeritus Anspruch hat, darf aus dem in Rede stehenden Dispositionsfonds weder ganz noch theilweise genommen werden, ist vielmehr aus dem Einkommen der Stelle zu entnehmen. Aus dem staatlichen Dispositionsfonds dürfen lediglich Zuschüsse zu dem gesetzlichen Aufgebalt und außerordentliche Unterhaltungen gewährt werden. Nach Nr. 12 der Instruction soll für einmalige Unterstüzung der Emeriten ein besonderer Theil der Fonds reservirt werden. Derselbe wird auf etwa 1/2 zu bemessen sein; falls falls kann die Hälfte des Fonds zu solchen Unterstützungen reservirt werden. Die neue Bewilligung soll vom 1. April e. eintreten.

Ueber die in Elberfeld vorkommenden Pocken wird berichtet von dort in den „N. N.“ geschrieben:

Es kommen noch immer vereinzelte Fälle von Erkrankungen an Pocken zur Anzeige und zwar aus verschiednen Stadttheilen. Die seit dem 1. d. M. angemeldete Anzahl von Pockenfällen betrug bis Donnerstag Mittag, einschließend der 2 Todesfälle von zwei Kindern und der Erkrankung einer Frau von 20 Jahren, im Ganzen 14, wovon auf den südlichen Stadttheil 10 fallen. Im Epidemienhaus sind außer den ersten in Reconvalescenz befindlichen Kranken neuerdings 2 Kinder aufgenommen. Die Zahl mit der Ausfuhr: „Hier liegt die Pocken“ ist bisher an einem Orte und war in der Johannistage abgehert.

Nach dieser Mitteilung scheint den Erkrankungen vorläufig der epidemienhafte Charakter zu fehlen.

Sokales. Halle, den 19. Juni.

Der Missions-Verein für Halle und Umgegend wird sein 50. Jahresfest am Mittwoch den 23. Juni Nachmittags 3 Uhr in der Neumarktkirche feiern. Die Predigt hält Herr Superintendent Lic. Rietschel aus Wittenberg, den Bericht erstattet Herr Pastor Weber aus Hilsenburg. Abends 8 Uhr findet im Pfläzer Schießgraben eine Nachversammlung statt. Zu den Verehrlichen hat Verzeumn Zutritt.

Die zweite diesjährige Langgerichts- (Schwurgerichts-) Periode beginnt am 6. Juli und wird vornehmlich eine sehr kurze sein. U. a. wird der frühere Dienstadtmann von hier wegen schwerer Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg (Büchsenmeister Wüchner) abgeurtheilt werden.

Geiern Mittag zwischen 12 und 1 Uhr wurde das auf der Wabeninsel stehende Hauschen der Wittwe Kublank er-

brochen und aus demselben verschiedene Vornahmen als Bier, Buxst. e. entnommen. Um die gebaute Zeit pflegt Niemand in dem Hause zu sein, dies scheinen die Vangänger gewußt und danach gehandelt zu haben.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Aus der Grafschaft Mansfeld, den 11. Juni. Wiederum haben wir von einem bezaunerten Unfallsfall aus hiesiger Gegend zu berichten. Der Deconom Gottlieb Wendler aus Felsleben bei Felsleben fuhr in diesen Tagen nach den sog. „Fuchelsheim“ bei Datterode. Dort angelangt, wollte er den ziemlich steilen Abhang hinabfahren, dabei hatte er das Unglück, von dem Stroplack seiner Schweißkelle verahungsfähigen Ungefährer Weise kam. Vor die Räder des Wagens zu liegen, der nicht mehr zu halten war. Die Räder gingen über den am Boden liegenden M. hinweg und verletzten ihn derartig, daß er bereits nach einigen Stunden seinen Geist aufgeben mußte. Die Leiche wurde am andern Tage von dem Sohne dem Feinathorte zugeführt.

Am 4. d. M. p. m. Die alljährlich feierte der Missions-Verein in dem Blamig und in diesem Jahre am vergangenem Mittwoch sein großes Volks-Missionsfest in dem belagerten Bismarckpark bei Bismarck Station der V. A. C. Viele Missionsfreunde aus nah und fern, hatten sich zu dieser Feier eingefunden. Auf Wunsch der Vorstande wurde die Festung und mit Gesang unter Mitwirkung von der langen, fast unerschöpfbare Zug nach dem Festplatze, woselbst die Feier sofort ihren Anfang nahm. Derselbe bestand in gemeinschaftlichem Gesang, Liturgie, Gebet, Predigt und Missionsbericht. Die Musikbegleitung der gemeinschaftlichen Gesänge wurden von dem Trompetorchest unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Directoren Herrn Probst aus Unterberg angeführt, während die liturgischen Chöre von dem Stein'schen Gesang-Verein aus Wittenberg gesungen wurden. Die Festpredigt hielt Superintendent Lic. Rietschel aus Wittenberg über Joh. 3f. 1—10. Den Missions-Bericht erstattete Pfarrer Wille aus Stößen bei Beetz, antwortend an das Schriftwort Jesa. 49, 3—6. — Der Festplatz war durch die aufopfernde Anwesenheit des Pfarrers Scheele aus Bismarck auf das Beste gerichtet. Ebenso waren für Befriedigung der leblichen Bedürfnisse vielfach Sorge getragen. Nach einer kleinen Pause, welche allgemein dazu benutz wurde, auch dem natürlichen Menschen gerecht zu werden, wurde durch Herrn Rietschel aus Kropffeld nach einer eingehenden Mitteilung aus dem Gebiete der innern Mission das Fest mit Gebet und Segen geschlossen. Nach dem Schlußgesange: Nicht in Frieden ergebt Strafen, ordnete sich aufs Neue der Festzug und gleich dem Auszuge ging es nun wieder nach dem Bahnhofe befriedigt und im Bewußtsein, ein schönes Fest gefeiert zu haben, fortbitten die Festgenossen, theils zu Fuß und Wagen, theils der Eisenbahn in die Heimat zurück. Schließlich sei bemerkt, daß es als eine aufzufällige Erscheinung zu bezeichnen ist, daß von Berliner Missionsfreunden oder Missionaren diesmal Niemand sich zur Festfeier eingefunden hatte.

Die Thüringische Eisenbahn hat dem kürzlich in der Presse geäußerten Wünsche, die Gefangenen-transporte getrennt vom reisenden Publikum zu placiren, bereitwillig und wider Erwarten schnell Folge gegeben. Wie der „M. E.“ mittheilt, war ein solcher Transport in einem mit Wägen versehenen Güterwagen untergebracht und dadurch von den übrigen Passagieren des Zuges vollständig abgeschlossen worden. Vielleicht findet die Direction nun auch noch ein Mittel, die häufige Verletzung der Reisenden durch Betrunkene in Zukunft zu befeitigen.

Das Groß- Staats-Ministerium, Departement des Innern in Weimar hat den Wessigen von Thieren, welche solche der am 26. Juni d. Is. in Wegdorf in Verbindung mit einem allgemeinen Vieh-Ausstellung abzubehalten Wäulen u. a. zuzuführen und sich hierüber durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes ihres Wohnortes ausweisen, sowohl für den Hin- als Rücktransport die Befreiung von Schaffe-Brüden- und Pfahrsgeßel auf den Staats- und Gemeindegewässern innerhalb des II. Verwaltungs-Bereichs gewährt.

James A. Garfield, der von der republikanischen Convention in Chicago nominirte Präsidentschaftskandidat, ist, wie so viele amerikanische Staatsmänner und Politiker, ein solchmalde man im besten Sinne des Wortes. Wir lassen nach einem Newyorker Telegramm den „N. N.“ nachstehende ausführlichere biographische Skizze folgen. James A. Garfield ist am 19. November 1831 in Mentor im Staate Ohio geboren. Des Vaters Tod nöthigte ihn, frühzeitig sein Brod selbstständig zu verdienen; er arbeitete einige Jahre auf einem kleinen Farm seiner Mutter; später, als er hörte, die Ohio-Kanal-Boote zahlten besseren Lohn, wurde er Pferdeleuter, da diese Boote streckenweise mit Pferden gezogen wurden. Bald rückte er zum Steuermann vor; allein ein solches schleichendes Fieber verübte ihn, sich als Matrose zu heiligen. Nach seiner Genesung eilt beschloß er, sich eine Erziehung zu verschaffen. Die folgenden Jahre arbeitete er als Zimmermann Tag und Nacht. Er besuchte die Landeskirche während des Winters, drachte es endlich dahin, daß er soviel Wissen sammelte, um ein Kollegium besuchen zu können, und wurde zum Doctor graduir. Dierauf schloß er sich jener religiösen Sekte an, welche Alexander Campbell gegründet hatte, und wurde sowohl Professor der lateinischen und griechischen Sprache in deren Kollegium in Ohio. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges wurde er Oberst des 42. Ohio freiwilligen Infanterie-Regiments und diente als solcher, sowie als Brigadier-General bis zum Januar 1863, wo er Chef der Generalstab's-Armees am Cumberland-Flusse mit Generalmajorzrang wurde. Für seine Tapferkeit während der Schlacht bei Chidnamo in Jahre 1862 wurde er, noch im Felde liegend, für den Kongreß gewählt und seitdem stets wiederwählt. Garfield war zweimal Kandidat für die Präsidentschaft des Kongresses. Im Januar 1880 wurde er als Nachfolger Thymann's zum Senator für Ohio erwählt, dessen Termin März 1881 endet.

James A. Garfield, der von der republikanischen Convention in Chicago nominirte Präsidentschaftskandidat, ist, wie so viele amerikanische Staatsmänner und Politiker, ein solchmalde man im besten Sinne des Wortes. Wir lassen nach einem Newyorker Telegramm den „N. N.“ nachstehende ausführlichere biographische Skizze folgen. James A. Garfield ist am 19. November 1831 in Mentor im Staate Ohio geboren. Des Vaters Tod nöthigte ihn, frühzeitig sein Brod selbstständig zu verdienen; er arbeitete einige Jahre auf einem kleinen Farm seiner Mutter; später, als er hörte, die Ohio-Kanal-Boote zahlten besseren Lohn, wurde er Pferdeleuter, da diese Boote streckenweise mit Pferden gezogen wurden. Bald rückte er zum Steuermann vor; allein ein solches schleichendes Fieber verübte ihn, sich als Matrose zu heiligen. Nach seiner Genesung eilt beschloß er, sich eine Erziehung zu verschaffen. Die folgenden Jahre arbeitete er als Zimmermann Tag und Nacht. Er besuchte die Landeskirche während des Winters, drachte es endlich dahin, daß er soviel Wissen sammelte, um ein Kollegium besuchen zu können, und wurde zum Doctor graduir. Dierauf schloß er sich jener religiösen Sekte an, welche Alexander Campbell gegründet hatte, und wurde sowohl Professor der lateinischen und griechischen Sprache in deren Kollegium in Ohio. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges wurde er Oberst des 42. Ohio freiwilligen Infanterie-Regiments und diente als solcher, sowie als Brigadier-General bis zum Januar 1863, wo er Chef der Generalstab's-Armees am Cumberland-Flusse mit Generalmajorzrang wurde. Für seine Tapferkeit während der Schlacht bei Chidnamo in Jahre 1862 wurde er, noch im Felde liegend, für den Kongreß gewählt und seitdem stets wiederwählt. Garfield war zweimal Kandidat für die Präsidentschaft des Kongresses. Im Januar 1880 wurde er als Nachfolger Thymann's zum Senator für Ohio erwählt, dessen Termin März 1881 endet.

einem Koch. Wissen Sie was die Centur zu dieser Zeichnung gesagt hat? Sie würde sie gestatten, wenn man die Autorisation des Herrn Gambetta besträcke! (Hellerkeit.) Wir schreit, daß Herr Herr Caselles deshalb wegen Verhöhnung unseres Präsidenten und mithin der Kammer selbst vor Gericht gestellt werden sollte. Die „Revue Sociale“ ein bonapartistisches Blatt, stellt einen General mit gelbem Säbel dar, der Text lautet: „Dieser Säbel ist der schönste Tag meines Lebens; er wird mit dem Tode, die Republikaner zu vertheiligen und nöthigenfalls zu bekämpfen.“ (Römische Redenkarzen aus den bekannten „Memoires de Joseph Prudhomme“ von Henri Monnier.) Die Centur verweigert die Erlaubnis, weil man ihr nicht die Zustimmung des Generals Galliffet beibringe. (Neue Hellerkeit.) Ein anderes Mal zeigt das Wäpplatt ein gekrümmtes Schwein, welches auf einem Karren liegt und eine Cigarre raucht. Wiederum wird die Erlaubnis verweigert und diesmal von der Centur auf eine Verhöhnung verwiesen, welche man die Gefahr und auch die böse Erfahrung, die mein College Godelle gemacht hat, zu nennen verbleibt. (Hellerkeit.) Wieder auf einer anderen Zeichnung sieht man einen Kraker, der dem Beschauer den Rücken zulehrt und einen Sessel betrachtet, welcher die Inschrift trägt: „Unabhängig.“ Die Centur erklärt, daß sie gegen die Zeichnung nicht einzuwenden hätte, wenn der Sessel nicht so gar so nach hinten, sondern besser geschnitten wäre, wie es sich für einen General-Gouverneur von Algerien ziemte. (Neue und anhaltende Hellerkeit.) Dagegen gestattet man Garfielden, in welchen der Wäpplatt auf eine Scherbe stößt, in der die Worte: „Geistlichkeit, Krakerhand“ zu lesen sind, oder aber solche, in denen die fremden Mächte schändlich verhöhnt werden, wie zum Beispiel eine Zeichnung, die ich Ihnen hier vorlege und in welcher die Kaiser von Rußland, Oesterreich und Deutschland, der Sultan, die Königin Victoria und der König von Italien schwer betrunken um einen Tisch gelagert und darüber her für, Buzgenz und Glöckchen mit dem Ausbruch ihrerer Schweißigkeit zu verdingeln. (Unruhe; Enttäuschung restus.) Die Regierung, schließlich der Wäpplatt, sollte nicht länger solchen Unfug haben und lieber das ganze Institut der Centur einstellen, welches wie schon Gtatsanbaurand gesagt hat, mit einer ethisch constitutionellen Regierung nicht vereinbar ist. — Da mit wird der Gegenstand verlassen.

Die Wäpplätter vor der Kammer.

In der Sitzung der Kammer vom 7. d. in Paris interpellirte der legitimistische Wäpplatt über die zahlreichen Prozesse und Centur-Gebühren, mit welchen das legitimistische Wäpplatt „Tribunale“ verfolgt werde. Derselbe Centur, welche täglich die bittliche Verhöhnung der Geistlichkeit und der ehrwürdigsten Institutionen gestatte,

Strenge ist dagegen unterlag, an die Nase des Herrn Jules Ferry zu rühren; nicht weniger als vier Nummern von Wäpplättern sind wegen Verleumdung dieser Nase verfolgt worden. Derselben sind die entoidle Ziffer 7 in einer Zeichnung figuriren. In einem anderen Blatte sieht man einen leeren Flaschen bedeckten Tisch, darunter einen Mann, von dem nur die Beine sichtbar sind und der schwer betrunken auf dem Boden zu liegen sieht, vor dem Tische

